

Alter Soldat rückt ein.

1. Tag: Kartoffeln, Sauerkraut, Kasseler Rippenspeer.

Einer unserer W. L. Scheffeleiter, alter Soldat und Kriegsteilnehmer, ist zu einer Wanderschaft einberufen. Er schilbert uns hier begeistert seine ersten Eindrücke.

Da liegen nun die ergrauten Krieger um den Tisch herum. Der 1. Tag und der 1. Abend! Sehr bedächtig waren wir den heißen Weg zur Kantine hinaufgetreten, bedächtig noch waren wir auf den Feldweg hingetreten und hatten in schöner Harmonie der Dinge geharrt, die da kommen sollten. Der Koffer stand neben uns wie ein letzter Gruß aus der Heimat. Einteilung. Schon ist man beim 1. Trupp im 1. Zug.

Hinein in den Kasten.

Die Stube. Frisch getüncht die Wände. 12 Betten, neu und zweifach. Der Strohhalm gut und hart: der letzte Trost. 1 Bettüberzug, 1 Kopfkissen, 3 Decken. Das Spind. Eine Wollschürze, und dann das „Porzellanene“. 1 Schnaps und 1 Kaffeetasse. Neue Messer, Gabeln, Löffel. Es geht Schlag auf Schlag.

Der Kammer-Untersoffizier. Vor 21 Jahren: Der tiefe Übergang mit einem Gesicht wie Buddha geht mir leicht den Überhelms auf meine Gedankenstube: „Der pakt!“ „Der Übergang, er ist es.“

„So? Tatsächlich, er ist es.“ Und dann wurde es schwerer um meinen schönen Koffer. Eine unsichtbare Kraft riß mich an beiden Schultern um meine eigene Achse, ein Tritt vor den Güß und ich stand, mit dem irrigen Tempo eines Katenfluges hinausgeschossen, vor der Tür der Kellertischkammer. Lange bemühte ich mich frampfhaft, den über beide Ohren getriebenen Helm in seine Normalform zurückzubringen.

„Siehst du, lieber Freund, er pakt!“, tönte es sanft aus der halb geöffneten Tür, und mit unergründlichem Lächeln verschwand das Buddha-Gesicht hinter einem Berg von Uniformstücken.

Seit diesem mich bis ins Rückgrat erschütternden Tag habe ich mit einer unüberwindlichen Scheu vor allen Bekleidungskammern bis in die neueste Zeit aufbewahrt.

Und heute? „Rein, die Stiefel sind Ihnen zu groß. Probieren Sie die mal. Nein, lassen Sie. Ihre Waden sind zu dick. Nehmen Sie die. Passen sie auch wirklich? Denken Sie an Ihre Füße. War, der nächste!“

Kann man in einem Schuhgeschäft vorbildlicher bedient werden?

Ein anderer Untersoffizier hält mir einladend die Mantel hin. „Die Ärmel sind zu lang. Hier! Ja, wenn der Bierbauch nicht wäre. Aber hier habe ich etwas Hochreines. Danke!“

Kann ein Maßschneider aufmerksamer sein?

O, die Socken! Der Band wird nicht über die Leibesfüße schiefen. Er klaut mit ein hungriges Maul nach dem guten, guten Lebenswandel. Dreimal hintereinander Sturmgangriff auf den Chagierten. Dreimal unergründlich gleichmäßig nettes Entgegenkommen. Das ist eigentlich mehr, als man von einem Untersoffizier verlangen kann.

Und nun führen wir auf Stube. Wie vor 21, 22 und mehr Jahren. Das Spind ist eingeräumt, das Bild verschwunden. Schwere Nagelschuhe strahlen über den Boden. Wir betrachten uns. Am gleich darauf in ein modernisiertes Gesicht auszubringen.

„Zunge mit dem trümmigen Haar, wie haben Sie die behalten? Wenn das jetzt keine Witz wäre...“

Erster Eßensempfang. Junge, rosige Mädchen füllen uns den Kaffee. Es gibt Kartoffeln, Sauerkraut und Kasseler Rippenspeer. Die Hentersmahlzeit nahmen wir vorsichtshalber nochmals bei Müttern. Aber wir langen kräftig zu. Der „Jag“ eine ohne Stücken in die Wägen.

Und jetzt leicht gekostet Kaffee vor uns. Dazu 1/2 Pfd. Rettwurst und zwei Brötchen. Auch das geht uns ein. Angenehmer Dienst das.

Wir haben jetzt Zeit. 3 Stunden finds noch bis 10 Uhr. Wir schreiben, dösen ein bißchen und denken ein wenig nach. Und immer wieder betrachten wir uns. Der Kamerad neben mir ist Mauerer aus Frauenstein. Wiesbadener haben sind wir fast alle. Auch der Steuerberater und Buchhalter da drüben, der sich eben seine Zigarette anstecht. Der Bauhandwerker sagt gerade sauer einen Kull auswert an mit zwei Äpfeln und einer Neun.

Und gleich darauf verliert der gewiesene Kellner einen Grand mit Zweien, der sehr schamlos auf der Brust war.

Zusammengedrückt aus allen möglichen Berufen, Arbeitsstätten, Familien liegen wir Väter, Hausfrauen oder Kartoffelbeiden (unter uns ist so keiner!) drap um den Tisch herum und bilden nun die Stubentameradtschaft eines Landwehr-Bataillons. Wir sind satt und friedlich.

Diebstahl aus Lebensüberdruß.

Noch einmal „große Dame“, denn Selbstmordversuch.

Frankfurt a. M., 15. April. Ein 19 Jahre altes Mädchen, das im Alter von sechs Jahren Waise wurde, nahm im letzten Jahr eine Stellung bei einem Kaufmann in Berlin an. Als der Kaufmann am 10. Dezember abwesend war, ließ sich das Mädchen einen Schlüssel kommen, den sie erzählte, daß sie den Schlüssel zu einem Schrank verloren habe. Sie ließ sich den Schrank öffnen, nahm von einer dort verwahrten größeren Geldsumme 80 RM. und verschwand. Sie nahm in einem vornehmen Berliner Hotel für eine Nacht ein Zimmer und reiste am nächsten Morgen nach Frankfurt, wo sie gleichfalls in einem der besten Hotels abblieb. Dort lernte sie einen reichen Amerikaner kennen, dem sie 450 RM. aus der Brieftasche stahl. Mit diesem Geld fuhr sie in einer Autostadt nach Wiesbaden, um dort wieder in einem der feinsten Hotels abzusteigen. Mit dem gestohlenen Geld kaufte sie sich ein Kleid für 170 RM. und teure Leibwäsche. Am nächsten Morgen machte sie einen Selbstmordversuch, indem sie Salzsäure trank. Als sie in das Krankenhaus gebracht wurde, befahl sie noch ganze 39 Pfennige.

Jetzt hatte sich das Mädchen, das inzwischen wieder genesen ist, vor dem Schöffengericht für Minderjährige in Frankfurt a. M. wegen Einbruchdiebstahls und wegen einfachen Diebstahls zu verantworten. Sie gab in ihrer Verteidigung an, daß sie den Einbruchdiebstahl in Berlin aus Lebensüberdruß begangen habe. Sie habe noch einmal eine Freundin in Frankfurt besucht und sich dann das Leben nehmen wollen. Da sie kein Reisegeld hatte, habe sie nur 80 RM. von der großen Geldsumme genommen. Einen Grund für den Diebstahl an dem Amerikaner konnte sie überhaupt nicht angeben. Das Gericht hatte deshalb beschlossen, die Angeklagte durch einen Psychiater auf ihren Geisteszustand untersuchen zu lassen. Dieser betonte in seinem Gutachten, daß die Angeklagte wohl Hysteropathin, aber für die Diebstähle voll verantwortlich sei. Sie wurde

Wir hängen nicht. Wir haben den 1. Tag bei der „neuen Wehrmacht“ geschäftsmäßig „erledigt“. Nicht himmelhoch jauchsend, sondern durch Gefahrung abgedrückt. Aber wir sind zufrieden. Wir sind Kameraden. Das genügt. Wir sind wieder im Bilde.

Tabaksqualm um die sparsame Lampe. Der Spundnapf ist zum Aschenbecher befördert worden. Der Truppführer kommt herein und fragt, wie alles geklappt hat. Er ist vor acht Tagen eingerückt und kennt schon den Betrieb. Er gibt den Kameraden gute Ratsschläge. Er und wir fanden gleich den richtigen Ton. Wir verstehen uns. Wie könnte es auch anders sein. Der Truppführer ist mein Betriebskamerad.

Wir poltern nochmals hinunter in die Kantine, wo durstige Kehlen ein Glas nach dem andern beben. Das Bier ist alle. Das ist dem Wirt lange nicht passiert. Er hat noch viele „Jostillen“. Die Gastlichen haben morgen noch einmal gut. Wir dagegen haben schon unseren Dienstplan. Was sind „wir“ schon gegen „die“.

Gott, geht das alles so schnell. Wie der Krieg, wie das Leben. Und nun unsere „Wiedergeburt“.

Wir steigen in den „Kahn“. Schauen links herunter, rechts herunter. Rechts lag sonst die Frau, jetzt droht dort tiefer, leerer Raum. Ein etwas bedächtigender Zustand. Wenn man nur nicht vom engen Strohhalm heruntergerutscht!

Der Schlaf will noch nicht kommen. Man plaudert noch ein bißchen, reißt einige kräftige Witze, man reißt sich auf der raschenden Unterlage. Man düstelt langsam ein. Es wird still. Da sagt schon einer...

daher wegen eines Einbruchdiebstahls und wegen einfachen Diebstahls zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Die glühende Asche im Pappkarton.

Fahrlässigkeit der Mutter verschuldete den Tod des Kindes.

Offenbach, 16. April. Am 26. Februar d. J. war in einem Haus im Heusenheimer Weg in einer Mansardenwohnung ein Zimmerbrand ausgebrochen. Besonders tragisch war der Umstand, daß sich in dem Zimmer ein Kind im Alter von einem Jahr befand, das zwar von der Feuerwehr geborgen werden konnte, später jedoch im Krankenhaus an der erlittenen Rauchvergiftung gestorben ist. Die Mutter hatte mit ihrem kleinen Kind die Wohnung verlassen, während das einjährige Mädchen in seinem Bett schlief. Unmittelbar neben dem Zimmerofen bewahrte die Frau in einem Pappkarton die Asche auf. Jedenfalls hatte die Asche noch glühend und dadurch geriet der Fußboden und ein Schrank in Brand. Infolge der starken Rauchentwicklung konnte die Feuerwehr sich dem Brandherd nur unter großen Schwierigkeiten nähern und mußte, um ins Zimmer zu gelangen, am Boden entlang kriechen.

Zunehmend hatte sich die 24 Jahre alte Sabille Emma Elisabeth Stein aus Offenbach vor dem Bezirksgericht wegen Brandstiftung und fahrlässiger Tötung zu verantworten. Sie glaubte als Entschuldigungs-umstände zu können, daß eine Bettdecke vor die Kiste zu jener Stunde die Schuld an diesem besonders unglücklichen Unfall trage. Andererseits konnte sie sich aber auch nicht den Vorwurf ersparen, daß der Hausbrand erst wenige Wochen zuvor ebenfalls ihre Wohnung hatte aufbrechen müssen, um aus dem Boden angebrannten Holz, sowie danach stehende und bis auf die Abfälle verbrannte Stühle in Sicherheit zu bringen. Auch war dem Gericht bekannt geworden, daß die Angeklagte und auch ihr Mann stets im Bett Zigaretten geraucht hätten. Die Mutter des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Kindes zeigte vor dem Richter wenig Reue; sie wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

475

575

675

790

Jugendliche neue Glocke, vollkommen gesteppt, mit Blumen- und Schleier garniert MK 575

Eleganter Kleiderhut aus feinen Strohbündchen mit aparter, zweifarbiger Bandgarnitur 675

Mod. chausseurartiger Damenhut, hübsche Band- und Schleiergarnitur 475

Der neue elegante Sommerhut

Karzentra

Rudolf Karstadt, Aktien-Gesellschaft Wiesbaden, Kirchgasse 45

Vornehmer Damenhut aus feinem, leichtem Material, hübsch garniert MK 790

Der frei geschlossene Bund gegen Unglück und Sorge gibt jedem Einzelnen vielfache Kraft.

25 Millionen Volksgenossen leben in unserem Schutz.

DIE PRIVATEN

VERSICHERUNGSUNTERNEHMUNGEN

IN DEUTSCHLAND

Friseur - Kunst Rattefloss Meister im Brauereiwollen u. Gärungsarbeiten

jetzt auch **Luxemburg - Völkchen**

Spez. des Hauses **Luxemburg - Völkchen**

Wiesbaden - Kl. Hauptstraße 9 - Telefon 21101

Verleihe Autos an Selbstfahrer!

Die Wagen sind neu u. versichert

A. Loyel, Bahnhofstr. 29, 1
Telephon 22988

Wiesbaden - Kl. Hauptstraße 9 - Telefon 21101

Die Schicksalslinde zu Frauenstein.

Ein germanischer Sagenbaum im Rheingau.

Von Georg Bräunel.

Stämmig steht auf dem Kirchplatze des kleinen Dörfchens Frauenstein bei Wiesbaden eine uralte Sagenlinde ihre Krone empor. Stämmig hat sie die Jahrhunderte durchragt, kann trägt in allen Wetterstürmen, ob aus tausend Schlägen Donner brüllten und am Himmel Blitze heulten und feierten, ob Reiche erkannten und Kaiser vergingen. Und das unendliche Säulen und Ästen und Ästchen in ihrem Wipfel läßt unsere Gedanken zurückschweifen in germanische Frühzeit, da der Priester der Baumgottheit opferte und aus des Ahnerts rauschendem Erwidern, aus der Zweige rauchender Antwort die Zukunft deutete.

Es ist anzunehmen, daß dieser riesige Baumhübe — dreißig Fuß mißt er im Umfang und vier Männer können ihn kaum umspannen — vor Zeiten vom Volke als heilig verehrt wurde. Spricht doch dafür sowohl der Sagenkreis, der sich im Lauf der Jahrhunderte um die „tausendjährige“ Linde gewoben, als auch der Vergleich mit Sagenbäumen anderer deutscher Gauen, das beweist endlich die bezeichnende Tatsache, daß der altgermanische Kiefer noch heute im Volksmund vielfach als „Blutlinde“ bezeichnet wird.

Die „Blutbäume“ galten den Germanen als heilig. Ihr Name erklärt sich aus der Sitte, nach der eigentlichen Opferhandlung an den Ästen die Schüssel und Felle der geschlachteten Tiere aufzuhängen und mit ihrem Blute den Stamm zu besprennen, damit dieser nicht absterbe — ein teilsiger Brauch übrigens, der uns auch bei anderen nordisch-indogermanischen Völkern, so vor allem bei den Kelten, begegnet ist. Der tiefe Sinn all dieser gläubigen Verehrung lag in dem Gedanken der Zukunftsbewahrung. Die Bäume, den uns in dieser Hinsicht Ahnung Nordlands Edda nahebringt im Walde der Weltsche Yggdrasil, die Himmel und Erde überspannen, Weltenblühen und Götterdämmerung überdauern, gehen und begießen von den Schicksalsgöttinnen, den drei Nornen.

Und so steht jene Baumverehrung im Volksglauben verwurzelt, daß man auch noch nach dem Einzuge des Christentums von „geheilten“ Bäumen sprach und nach mittelalterlicher Überlieferung dem Stamme bei einer Beilegung blutige Tränen entfallen sollten. Unschätzbare Mächte

drohten dem Frevler, der es wagte, als heilig geltende Bäume anzutasten.

Uralte Wälder über die Blutlinde zu Frauenstein leben noch heute im Volke fort. Es ist, als hätte gerade die herrliche Landschaft des Rheingaus den fränkisch-germanischen Stamm zu naturnahen Fühlen in ihrem Wechsel von hülfem Waldeshütern und hellsonniger Flur, von wein-wonniger Höhe und talfröhlichem Grund. In die Zeit der Kreuzzüge verlegt der Volksglaube die Pflanzung der Linde, und nach der Sage ward der Baum durch die Erfüllung eines Menschenwunsches geheiligt. Vor langen Jahren sei ein junger Mann in ritterlicher Tracht durch das enge Tal gekommen. Der hatte ein Mädchen bei sich, schön und zart, aber, wie es schien, erkrankt von langem Weg. Viel waren ihre Wangen und ihr Haupt war auf des Begleiters Schulter gesunken. Schen bildete der Jüngling um sich, er schien jeden Menschen meiden zu wollen. Doch kam er zu ihm des Mädchens und so führte er sie denn in ein einfaches Haus, dicht unter der steinernen Burg von Frauenstein. Der Mann des Hauses nahm beide freundlich auf, doch der Burgherr, der in der Stube saß, klappte mit finsternem Blick auf die Eintretenden. Nichts Gutes ahnend, wollte der Fremde weiterziehen, aber die erschöpfte Geliebte bat ihn, zu bleiben. Mit einem Bergelstoss brachten sie am Abend auf, aber draußen vor dem Tore standen des Burg-

herrs Knechte, die beide ergriffen und auf die Feste führten. „Du Räuber“, rief der tüchtige Burgherr dem Gefesselten entgegen, „meines Bruders Tochter hat du geraubt. Bring ihn hinab und richt' ihn!“ Da ward der edle Jüngling gebunden abgeführt und da, wo jetzt die Linde wurzelt, floß sein Blut. Seitdem ist es, als wäre eine Lebenskraft in dem Baum, die immer vergangenem Leben ein neues Leben schenkt.

In den „Kuhles vom Lehnens“ von Kallau berichtet der Engländer Francis Head, der gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts zum Zwecke naturwissenschaftlicher Forschungen in Hessen weilte, daß es damals noch niemand gewagt hätte, ein Ästchen abzuschneiden oder eine Blüte wegzubrechen, aus Furcht, es würde Blut herausfließen. Nach einem anderen Bericht aus jener Zeit pflegte die Gemeinde Frauenstein unter der Linde zu „singeln“ und sich allsonntäglich nach dem Gottesdienste in ihrem Schatten zu versammeln, um gemeinsame Angelegenheiten zu besprechen. Der Germanist Simrod riet scherzhafterweise den Frauensteinern, sie sollten die mächtigen Äste des Baumstamms, die selbst wieder Stämme zu Heden scheinen, mit Bitterpflanzen belegen, wodurch sich die Ratsversammlung von selbst in ein Ober- und Unterhaus teilen würde.

Trübsag rät die Schicksalslinde zu Frauenstein durch der Zeiten Wechsel und Wandel — ein hehres Ereignis vom Werden, Wachsen und Vergehen.

HJ-Sportwarte werden geprüft.

Zweitägiger Lehrgang auf der Wiesbadener Jugendherberge.

Zur Vervollständigung ihrer körperlichen Erziehung braucht die Hitlerjugend Ausbilder, die auf allen Gebieten der körperlichen Erziehung Erfahrung haben und zusammen mit ihren Helfern die Verantwortung über die körperliche Erziehungsarbeit der HJ voll übernehmen können. Als HJ-Stellenleiter der Banne, die jetzt kurzer Zeit hauptsächlich beschäftigt werden können, haben sie die Ausbildung in Geländesport und Schießen und betreuen außerdem die Motors, Jäger- und Marine-HJ, sowie die Nachrichtenabteilungen. Mit Hilfe seiner Sportwarte, die auf einem der genannten Gebiete neben gegebenem Können besondere Erziehungsfähigkeiten besitzen muß, ist der HJ-Stellenleiter

in der Lage die 2000—3000 Jungen eines Bannes körperlich zu erziehen.

In den in der Jugendherberge in Wiesbaden am Samstag und Sonntag stattfindenden Prüfungsschlagang, werden unter Leitung des HJ-Abteilungsleiters des Gebietes, Gefolgshauptführer Reinhardt, die HJ-Stellenleiter von ihrer hauptamtlichen Einteilung und ihre Sportwarte vor dem dreitägigen Lehrgang auf der Reichsschulakademie überprüft. Es liegen in Gymnastik, Turnen, in Kampfsportübungen, in Spielen mit und ohne Gerät, in Handball, Fußball, Leichtathletik und Schwimmen Beweise ihres Könnens ab. Darüber hinaus werden sie in Körperpflege und erste Hilfe bei Unfällen geprüft und erbringen in einer schriftlichen Schularbeit den Nachweis, ob sie Sinn und Richtung des HJ-Sportes erfasst haben.

Deutsches Handwerk

Der „Schwarze Mann“ bei der Arbeit.

Ein Bild auf das Schornsteinfegerhandwerk.

Wenn es am frühen Morgen in unseren Zimmerwänden plötzlich geheimnisvoll pocht, dann steht irgendwo über uns, hoch auf dem Dach der „Schwarze Mann“. Drei wichtige Aufgaben fallen ihm zu: Die unruhigen Kinder, die er als Schreckgespenst, für abergläubische Erwachsene ist er der Glücksbringer des Tages und außerdem ist er noch Schornsteinfeger. Seine erste unwillkürliche Aufgabe verdankt er den vielen in der Kindererziehung hilflosen Eltern, die ihren Kindern mit dem „Schwarzen Mann“ drohen. Seine zweite Aufgabe, Glücksbringer zu sein, entbehrt nicht der Komik, weil sie jedem Aberglauben anhaftet. Unterdessen polstert die zur Bewehrung des Befens an einer Leine befestigte Vielzungen den engen, sogenannten ruffischen Schornstein, der nur ein Ausmaß von 13/18 Zentimeter hat, hinunter und herauf. Hierdurch wird der Schornstein von seinem feuergefährlichen Ruß befreit. Eine weitere Art sind die sogenannten deutschen Schornsteine mit einem Ausmaß von 50/60 Zentimeter, zu deren Reinigung der Schornsteinfeger erstklassige Fähigkeiten aufweisen muß. Diese Schornsteine werden zur Säuberung „bestiegen“ oder „besäht“. Im Keller des Hauses klettert der Schornsteinfeger in das Innere hinein und nur unter Zuhilfenahme seiner Arme und Beine beginnt er an den glatten Wänden Schritt für Schritt nach oben zu klettern und hierdurch gleichzeitig den Ruß von den Wänden zu kratzen. Gegen das Einatmen des Staubes schützt ihn ein vor den Mund gedrehtes Tuch. Nimmt er bei seiner Reinigungsarbeit den Weg von oben nach unten, so nennt man dies „besähen“ des Schornsteins. Aber man glaube nicht, daß dies allein die einzige Arbeit in der Berufsausübung ist. In seiner 3-jährigen Lehrzeit und der nachfolgenden Gesellenzeit muß der Schornsteinfeger auch die Gebäudematerialien, Bauordnung, Baumaterialien, die verschiedenen Arten der Feuerungsanlagen, den Brandschutz und noch vieles andere mehr beherrschen lernen. Der Beruf gehört zu den wenigen konfessionellen Handwerken. Die Tätigkeit des Schornsteinfegers wertet unantastbar, sie schafft keine greifbaren neuen Werte, aber sie hat die große Aufgabe der Erhaltung und Ersparrung nationalen Eigentums durch den vorbeugenden Feuerchutz.



So arbeitet der Handwerker!

Aus der Serie der Handwerksammalbilder, die durch die Handwerksbetriebe verteilt werden; Fort mit Schmutz und Ruß, damit jede Feuergefahr gebannt wird — das ist die Arbeitslosung des Schornsteinfegers.

(RSG. Handwerk, 30.)

Was der Handwerker zur Selbständigkeit braucht.

Von 500 bis über 9000 RM.

Die Zusammenarbeit des Reichshandwerks mit dem Statistischen Reichsamt zur gründlichen statistischen Durchleuchtung des Handwerks hat wiederum ein interessantes Ergebnis gezeitigt. Es liegen nunmehr betriebswirtschaftliche Richtzahlen vor, die aus den Berichten von 6000 Betriebsführern aus 35 Handwerkszweigen gewonnen wurden, wobei Betriebe von verschiedener Größe befragt worden sind. Der Sachbearbeiter des Statistischen Reichsamtes, Dr. Reinhold Schulz, berichtet darüber im „Deutschen Handwerker“. Von besonderer Bedeutung sind zunächst die Angaben über die Herabsetzung der einen der brennendsten Probleme der Handwerkswirtschaft darstellend. Je größer die Betriebe sind, desto größer ist im allgemeinen das Gewicht der Außenstände. Wenn man die niedrigsten und die höchsten Umlaufgrößen-Lassen beachtet, dann schwanken bei den Betrieben in gemieteten Räumen die Außenstände z. B. bei den Feilenwerkzeugen zwischen 1,5 und 0,9 Proz. des Gesamtkapitals, bei den Dachdeckern aber zwischen 40,1 und 60,5 Proz., bei den Bäckern zwischen 5,1 und 8 Proz., bei den Metzgern zwischen 9,7 und 29,1 Proz., bei den Herrschaftswärtern zwischen 20,4 und 38,2 Prozent, bei den Schlossern zwischen 3,1 und 47,6 Proz., bei den Maurern zwischen 20,4 und 64,1 Proz. In den Handwerkszweigen, die der Beschaffung des täglichen Bedarfs dienen und bei denen Vorratshaltung vorzuziehen ist, spielen z. B. bei Metzgern und Bäckern die Forderungen keine so wesentliche Rolle wie bei den übrigen Zweigen.

Weiter ist die Ermittlung des Kapitals von Interesse, das der Handwerker braucht, um sich selbständig zu machen. Hier schwanken die erforderlichen Summen zwischen 500 RM. Eigenkapital für den Fädel ohne eigenes Grundstück und 9100 RM. Eigenkapital für den Kürschner mit eigenem Grundstück. Der Bäcker mit eigenem Grundstück benötigt zwischen 3700 und 4200 RM., wie überhaupt das eigene Grundstück auch ein wesentlich höheres Eigenkapital erfordert. Ein Metzger ohne eigenes Grundstück benötigt in der kleinsten Umlaufgrößenklasse 1400 RM., ein Fädel 700 RM., ein Schuhmacher 800 RM., ein Tischler 1400 RM., ein Schmied 2000 RM., ein Schlosser 1200 RM., ein Installateur und Klempner 1700 RM., ein Elektroinstallateur 1300 RM. und ein Friseur in der kleinsten Umlaufgrößenklasse ohne eigenes Grundstück 1200 RM. Eigenkapital.

Der Handwerker und seine Gesellen leisten die Arbeit mit der persönlichen Note.

Drahtflechtere

Blücherstraße 46 / Telefon 22358

Drahtzäune

Drahtgeflechte, Wellengitter liefert sehr preiswert

Anton Fischer, Drahtflechtere

Maler

Zietenring 10 — Telefon 25463

Heinrich Sopp

MALERMEISTER
Alle ins Fach schlagende Arbeit gut und preiswert

Maschinenbauer

Platter Straße 18, Telefon 28471

Karl Hühnergarth

Zylinderschleiterei
Auto-Ersatzteile, Maschinen-Reparaturen aller Art

Schlosser

Oranienstraße 35

Emil Eisenburger

Kunst u. Bauschlosserei
Gegr. 1901, Tel. 22979

Schuhmacher

Lehrstraße, Ecke Steingasse

Schuhe und Stiefel

nach Maß, Reparaturen schnellstens

Werner

Luxemburgplatz 5

Otto Uffelmann

Neuanfertigung
Saubere und sorgfältigste Ausführung sämtlicher Reparaturen

Familien-Drucksachen

Jeder Art in kürzester Zeit
E. Schellenberg'sche
Hofbuchdruckerei • Wiesbadener Tagblatt



Im Walhalla-Theater:

„Lumpaciwagabundus.“

Die Reiter-Pötte als Tonfilm.

Des alten Reiter humornolle und gemütlich-befriedigende Zauberpötte von dem bösen Geist des Lumpaciwagabundus“ und von dem liebevollen Klebbild der drei Handwerkergehilfen und Lippelbrüder feiert im Lustspiel sein frohliche Auflebung. Den Geist des Wiener Volksdichters läßt die Bearbeitung (Drehbuch Dr. Max Wallner) lebhaft hervorleuchten mit Lebenslustigkeit, Herzenswärme, unverwundlicher Frische der Erzählung.



Kriterium in tausend Engländern.
Szenenbild aus dem Film „Lumpaciwagabundus“.
(Photo: Savaria-F. - K.)

Das heitere Spiel durchweht Romantik der Landstraße und Schalkigkeit des Biedermeier. Das Schicksal der drei armen Töchter, die durch Fortuna's Gunne zu unerbittlichem Reichthum kommen und von diesem Gelde nun ihrem Charakter gemäß verschiedenartigen Gebrauch machen, hat den Regisseur Gena von Bolzary zu einfallreicher Gestaltung angeregt. Paul Hörbiger gibt in einer Doppelrolle den bösen Geist Lumpaci, der auf der Landstraße seine Opfer ewigen Leidens sucht, in tonisch-mephistophelischer Maske eines wandernden Fiedlers und prägt zugleich das nollstaltige, unüberwindliche Bild des trübseligen Schalks Kriterium. Ebenso schlicht sind die beiden anderen des Klebbildes, der von Kurus, Bornehmheit und schönen Frauen träumende Schneider Jovin (eine Bräutlingsleistung Heinz Kühmann) und der biederchristliche Fiedler Reim (Hans Foll). Gut am Platze sind Hilke Krab als anmutige und gefühlvolle Braut, Alice Brandt als verführerische Weltkame, Fackner als tragwürdiger Graf, Imhoff in tapferer Würde. — Ein ausgezeichnetes Verbleim des rassenpolitischen Amtes der NSDAP, „Opfer der Vergangenheit“ ist von erhaltender Eindringlichkeit und schlagender Beweis für die nollstaltige Notwendigkeit der rassen-

hygienischen Gefährdung. Der Kulturfilm „Kameraden von uns“ zeigt trübseligen Augen in ihrem Hochlandlager bei Tals. Auf der Bühne agiert Marianne Plaquardt, eine Tanzpötte von urwüthigem Können und selbst zupackendem Humor. Heinrich Reis.

Der echte dörfliche Feierabend.

Auf Grund der Vereinbarung zwischen dem Reichsbauernführer Darre und dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley über die Feierabendgestaltung auf dem Dorfe fand eine Tagung der Gaubauernführer für Dorfgemeinschaftsarbeit statt, deren Leitung und Durchführung in den Händen des Amtes Feierabend der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ lag. Für die Zukunft wird das Amt Feierabend in enger Verbindung mit dem Reichsbauernführer die Feierabendgestaltung auf dem Dorfe übernehmen.

Bei diesen überaus wichtigen Aufgaben wird man nun nicht mit dem großen Organisationsapparat der NS-Gaue durch Freude“ die dörflichen Feierabendveranstaltungen auf das Land zu bringen suchen; vielmehr wird man bei der ganzen Arbeit an vorhandene Überlieferung anknüpfen und mit den im Dorfe lebendigen Kräften und Hilfsmitteln arbeiten. In der Feierabendgestaltung sollen alle seelischen Kräfte des Volkes geweckt werden, sie soll aus dem Dorfleben herauswachsen, erste Wirklichkeit sein. Feierabendgestaltung kann und soll keine amüsanle Selbstzerstreuung, sondern sie muß der Weg sein, der zu der Seele des deutschen Volkes führt, und muß alle Werte bewahrt pflegen, die der Volkserhaltung dienen.

Ein überaus wichtiger Teil der Feierabendgestaltung auf dem Lande ist die Pflege des Volkstanzes. Die immer wiederkehrende Form dieses Volkstanzes ist der Tanz, in dem nichts Geringeres als der tiefe Sinn der Gemeinschaft liegt. Dieser Tanz ist nicht irgendwie einmal aufgefunden, von irgend jemandem erfunden, sondern er ist uralter Brauch, Ureigenschaft unseres Lebens und verkörpert die Art und Haltung unseres Volkes. In einem solchen Tanz verbindet sich mehr als wir gemeinlich denken. Einmal muß der Mensch, das Weib oder der Bub, Haltung, das heißt körperlich sowohl wie geistig, Disziplin zeigen. Der Bub würde sofort auf Ablehnung stoßen, wenn er bewußt versuchen würde, die Geleise uralten Brauchtums, der Sitte, Sauerkeit und Ordnung, zu durchbrechen. Wer im Tanz Haltung bewahrt, wird sich auch in der Gemeinschaft bewähren. Zum anderen liegt nach unendlich viel mehr in diesem Volkstanz. Vor allen Dingen wird organisch eine Auslese betrieben, denn das Volkstümliche wird in seinem Werte gemessen, der gesunde Instinkt des Menschen, des Weibes oder des Bubens, ist dabei entscheidend. Wenn wir hierbei an die modernen Tänze denken, so wird sofort eine riesengroße Kluft allein durch die Haltung, Geistesrichtung und durch das Wesen des Tanzes auffällig. Schon das zeigt, daß die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ nicht mit dörflichen, weniger naturgebundenen, Einrichtungen auf das Land gehen kann.

Wir können keineswegs an der Tatsache vorbeigehen, daß auch auf dem Lande der neuzeitliche, naturferne Tanz seinen Eingang gefunden hat. Wir müssen aber den Mut bejahen, von den Menschen mehr Natürlichkeit zu fordern, wir müssen in uns selbst die neue Lebensform schaffen, müssen sie in uns finden und dann mit jader Energie verteidigen.

Wir können bei der Suche nach diesen neuen und doch ewig alten und gelunden Lebensformen nicht an der Geschichte dörflicher Kultur und dörflichen Brauchtums vorbeigehen. Wir müssen die Geschichte unseres Volkes mit Brauchtum und Volkstum verknüpfen in das Dorf hineintragen und Verständnis dafür bei den dörflichen Menschen erwecken. Noch heute finden wir in den verschiedensten Gegenden Deutschlands gelegentlich Hochzeiten, einer Hochzeit oder bei sonstigen Anlässen uraltes Brauchtum. Es wird gehalten, weil es sich einfach um Überlieferung handelt. In den seltensten Fällen aber kennt der dörfliche Mensch den eigentlichen Sinn dieses Brauchtums, das eng mit den großen Werten der Geschichte verknüpft ist. Volk, Geschichte und Brauchtum sind und bleiben untrennbar miteinander verbunden, denn in den winzigen Vorgängen sehen wir oft die wichtigsten Dinge der Geschichte in uraltlichem Zusammenhang stehen.

Voraussetzung für eine Wiedererweckung und Pflege dörflicher Kultur und dörflichen Brauchtums sind also Kenntnis und Verständnis für die Geschichte unseres Volkes. Deshalb wird es Aufgabe der Gaubauernführer für Dorfgemeinschaft sein, nicht allein in Form sachlicher Vorträge, sondern durch lebendige Gestaltung der Geschichte unseres Volkes Verständnis für die Aufgaben der heutigen Zeit im dörflichen Menschen zu wecken. Es geht uns nicht allein darum, daß Menschen leben, sondern wir Menschen leben. Und es geht uns nicht allein darum, daß wir um unsere Weltanschauung kämpfen, sondern wie wir darum ringen. Das ist Kultur, dort liegt die Moral unseres Kampfes. Darum muß auch der Mensch auf dem Lande entschlossen bereit sein, das Schicksal unseres Volkes aus dem Blicken zu nehmen und sein Leben und seine Kultur in die Hand zu nehmen und zu meistern.

Der Spielplan der Woche.

	Deutsches Theater	Residenz-Theater	Kurhaus
Sonntag, 17. April	14 bis gegen 17 „Die blaue Maier“ Faber Stammreihe. 20 bis 22.15 „Die Weiber von Weinsberg“ Stammr. A. 28. 09.	20 bis gegen 22.15 Zum ersten Male: „Ein Auto geht in See“ Lustspiel in 3 Akten von Helmut Kästner	11.30 Frühkonzert am Hochbrunnen. 15.00 Großes Volksfest am Hochbrunnen. 20.00 Konzert Operetten, Walzer, Klavier.
Montag, 18. April	20 bis gegen 22.15 „Die Entführung aus dem Serail“ Stammr. G. 28. 09.	20 bis gegen 22.15 „Chausseur der gnädigen Frau“ Lustspiel in 3 Akten von Helmut Kästner	11.30 Frühkonzert am Hochbrunnen. 20.00 im H. Saale: 10.00. Konzertmusik.
Dienstag, 19. April	20 bis gegen 22.15 „Die Entführung aus dem Serail“ Stammr. G. 28. 09.	20 bis gegen 22.15 „Ein Auto geht in See“ Lustspiel in 3 Akten von Helmut Kästner	11.30 Frühkonzert am Hochbrunnen. 20.00 im H. Saale: 10.00. Konzertmusik.
Mittwoch, 20. April	20 bis gegen 22.15 „Die Entführung aus dem Serail“ Stammr. G. 28. 09.	20 bis gegen 22.15 „Ein Auto geht in See“ Lustspiel in 3 Akten von Helmut Kästner	11.30 Frühkonzert am Hochbrunnen. 20.00 im H. Saale: 10.00. Konzertmusik.
Donnerstag, 21. April	20 bis gegen 22.15 „Die Entführung aus dem Serail“ Stammr. G. 28. 09.	20 bis gegen 22.15 „Ein Auto geht in See“ Lustspiel in 3 Akten von Helmut Kästner	11.30 Frühkonzert am Hochbrunnen. 20.00 im H. Saale: 10.00. Konzertmusik.
Freitag, 22. April	20 bis gegen 22.15 „Die Entführung aus dem Serail“ Stammr. G. 28. 09.	20 bis gegen 22.15 „Ein Auto geht in See“ Lustspiel in 3 Akten von Helmut Kästner	11.30 Frühkonzert am Hochbrunnen. 20.00 im H. Saale: 10.00. Konzertmusik.
Sonntag, 23. April	14 bis gegen 17 „Die blaue Maier“ Faber Stammreihe. 20 bis 22.15 „Die Weiber von Weinsberg“ Stammr. A. 28. 09.	20 bis gegen 22.15 Zum ersten Male: „Ein Auto geht in See“ Lustspiel in 3 Akten von Helmut Kästner	11.30 Frühkonzert am Hochbrunnen. 15.00 Großes Volksfest am Hochbrunnen. 20.00 Konzert Operetten, Walzer, Klavier.
Montag, 24. April	20 bis gegen 22.15 „Die Entführung aus dem Serail“ Stammr. G. 28. 09.	20 bis gegen 22.15 „Chausseur der gnädigen Frau“ Lustspiel in 3 Akten von Helmut Kästner	11.30 Frühkonzert am Hochbrunnen. 20.00 im H. Saale: 10.00. Konzertmusik.
Dienstag, 25. April	20 bis gegen 22.15 „Die Entführung aus dem Serail“ Stammr. G. 28. 09.	20 bis gegen 22.15 „Ein Auto geht in See“ Lustspiel in 3 Akten von Helmut Kästner	11.30 Frühkonzert am Hochbrunnen. 20.00 im H. Saale: 10.00. Konzertmusik.
Mittwoch, 26. April	20 bis gegen 22.15 „Die Entführung aus dem Serail“ Stammr. G. 28. 09.	20 bis gegen 22.15 „Ein Auto geht in See“ Lustspiel in 3 Akten von Helmut Kästner	11.30 Frühkonzert am Hochbrunnen. 20.00 im H. Saale: 10.00. Konzertmusik.
Donnerstag, 27. April	20 bis gegen 22.15 „Die Entführung aus dem Serail“ Stammr. G. 28. 09.	20 bis gegen 22.15 „Ein Auto geht in See“ Lustspiel in 3 Akten von Helmut Kästner	11.30 Frühkonzert am Hochbrunnen. 20.00 im H. Saale: 10.00. Konzertmusik.
Freitag, 28. April	20 bis gegen 22.15 „Die Entführung aus dem Serail“ Stammr. G. 28. 09.	20 bis gegen 22.15 „Ein Auto geht in See“ Lustspiel in 3 Akten von Helmut Kästner	11.30 Frühkonzert am Hochbrunnen. 20.00 im H. Saale: 10.00. Konzertmusik.

Unsere Bühnen.

Meininger Stadttheater, Sonntag, 18. April, 18.00 (Geschlossene Vorstellung „KdF“). Die Weiterführung von „Weinsberg“. Montag, 19. April, 19.30 (NS-Kulturgemeinde): „Wallenstein“ (1). Dienstag, 20. April, 20.00: „Der Ministerpräsident“. Mittwoch, 21. April, 20.00: „Tiefenland“. Donnerstag, 22. April, 20.00: „Tiefenland“. Freitag, 23. April, 20.00: 7. Sinfoniesinfonie. Samstag, 24. April (Geschlossene Vorstellung „KdF“): „Die Fledermaus“. Sonntag, 25. April, 20.00: Gastspiel Ramella del Rio: Spanische Tänze.

Residenz-Theater.

Sonntag, 17. April, 20.00–22.15: „Eintritt frei.“ Lustspiel in 3 Akten von Scheu und Kommer. Sonntag, 18. April, 20.00–22.15: Zum ersten Male: „Ein Auto geht in See“. Lustspiel in 3 Akten von Helmut Kästner. Montag, 19. April, 20.00–22.15: „Chausseur der gnädigen Frau“, Lustspiel in 3 Akten von H. Kay.

Der Rundfunk.

Reichsender Frankfurt 251/1195.
Sonntag, den 18. April 1937.
6.00 Heftenkonzert, 8.00 Zeit, Wetterstand, Wetter, 6.08 Gemischte, 8.45 Orgelchorale, 9.00 Christliche Morgenfeier, 9.45 „Der Adler“, 10.00 Arbeiter u. junge Kultur, 10.30 Chorgesang, 11.15 Kantate von Joh. Seb. Bach, 12.00 Musik, 14.00 Kinderfunk, 14.45 Das Volk erzählt, 15.00 Deutsche Scholle, 16.00 Konzert.
18.00 Deutsche und englische Jugend in großer Gemeinschaft, 18.30 Sonntagabend vergnügt und froh – dafür sorgt Fidel u. Co. 19.40 Sportspiel.
20.00 D. fin. herbeider, Nacht der Liebe... 22.00 Zeit Nachrichten, 22.10 Nachrichten, Wetter, 22.15 4. deutsche Gedächtnismittelwoche 1937 in Bauen, 22.35 Sportbericht, 22.45 Wir bitten zum Tanz! 24.00 Konzert.
Montag, den 19. April 1937.
6.00 Choral, Morgenpflanz, Gemischte, 6.30 Konzert, 7.00 Nachrichten, 8.00 Zeit, Wetterstand, Wetter, 8.10 Gemischte, 8.30 Musik, 10.00 Schulfunk.
11.15 Hausfrau, für alle 11.30 Programm, Wirtschaft, Wetter, 11.45 Landfunk, 12.00 Schöpfungstext.
13.00 Zeit, Nachrichten, offene Stellen, Wetter, 13.15 Schöpfungstext, 14.00 Zeit, Nachrichten, 14.10 „Wetzel von zwei bis drei“, 15.00 Volk und Wirtschaft, 15.10 Kinderfunk, 15.45 Bilderwelt, 16.15 „Das Maindöhl“, 16.30 Unterhaltungskonzert, 17.00 „Jahrgang 1927“, 17.45 Unterhaltungskonzert, 18.00 „Stuttgarter Weistag“, 19.00 Kompositionen von Hans Krumpholtz, 19.40 Zeitfunk, 19.55 Wetter, Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, Wirtschaft, Programm, 20.00 Zeit, Nachrichten, 20.10 „Kleine der Heimat“, 22.00 Zeit, Nachrichten, Grenzsch, 22.15 Nachrichten, Wetter und Sportbericht, 22.30 Tansmusik, 23.30 Reichsrundfunkprogramm: Deutschlands Jugend grüßt Adolf Hitler, 0.05 Nachtkonzert.

Kirchliche Anzeigen.

Katholische Kirche.

Sonntag, 18. April 1937.

Kirchliche St. Bonifatius, Sonntag: 6.00 und 7.00 hl. Messen, 8.00 hl. Messe mit Predigt, 9.00 Kindergottesdienst, 10.00 Hochamt mit Predigt, 11.30 letzte hl. Messe mit Predigt, 18.00 Sakramental. Andacht mit Litanei und Segen. Wochentags: hl. Messen um 6.30, 7.15 und 9.00, Dienstag und Freitag auch um 8.00.
Kirchliche St. Marien-Hilf, A. Sonntag nach Ostern: 6.00 Frühmesse, 7.30 zweite hl. Messe, 8.45 Kindergottesdienst, 10.00 Hochamt mit Predigt und Segen. Wochentags: hl. Messen 6.30, 7.05 und 8.30. (Montag und Donnerstag 9.00.)
Kirchliche St. Dreifaltigkeit, Sonntag: 7.00 Frühmesse, 8.00 zweite hl. Messe mit Anrede, 9.00 Kindergottesdienst (Wm), 10.00 Hochamt mit Predigt und Segen, 20.00 sakramental. Andacht. Wochentags: hl. Messen um 6.30, 7.15 und 8.00.
Kirchliche St. Elisabeth, Erste hl. Messe 6.30, zweite hl. Messe 7.30 mit Anrede und gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Männer, 8.45 Jugendgottesdienst mit Predigt, 10.00 Hochamt mit Predigt, letzte hl. Messe 11.30, 18.00 Osterandacht.
Kirchliche zu Sonnenberg, Samstags, 17.00 Beichte, Sonntag, 6.30, 7.00 Frühmesse, 10.00 Hochamt, 20.00 Andacht.

Alt-kathol. Gemeinde, Friedenskirche, Schwalbacher Str. 10.00 Amt mit Predigt. Pfarrer Eder.

Gehobenen-Gottesdienst, Sonntag, 15.00 Lutherische. Evangel.-luth. Gemeinde (der evangel.-luth. Kirche Altpreußens zugehörig), Dohlemer Straße 4, 1. Sonntag, 10.00 Gottesdienst.

Evangelische Freikirchliche Gemeinde, Friedländer Str. 8. Sonntag, 10.00 Predigtgottesdienst. Pfarrer Elmeyer.

Baptisten-Gemeinde, Alsterstraße 19. 9.30 Gebetsstunde. 10.45 Sonntagsschule, 16.00 Predigt.

Methodistische Kirche, Dohlemer Straße 51. Sonntag, 9.45 Predigt, 11.00 Sonntagsschule, 20.00 Sonntagabendfeier.

Christliche Gemeinde, Schwalbacher Straße 44. Sonntag, 20.15 Evangelisation. — W. Biedrich, Kathausstr. 67. Hof. Sonntag, 20.30 Evangelisation. — W. Biedrich, Wilhelmstraße 25. 2. Sonntag, 20.15 Evangelisation.

Evangelische Gemeinde, Wiesbaden, Adelsheimstraße 61. Sonntag, 9.30 und 16.00, Mittwoch, 20.30 Gottesdienste. — W. Biedrich, Dohlemer Str. 6. Sonntag, 9.30 und 16.00, Donnerstag, 20.30 Gottesdienste. — W. Biedrich, Adelsheimstr. 8. Sonntag,

tag, 9.30 und Mittwoch, 20.30 Gottesdienste. — W. Dohlemer, Luffenstr. 2. Sonntag, 16.00 und Donnerstag, 20.30 Gottesdienste.

Die Heilser, kleine Schwalbacher Str. 10. Sonntag 9.30 Sonntagsschule, 10.30 Segelgottesdienste, 20.00 öffentl. Gottesdienst. Dienstag, 15.00 Kinderfunk, 17.00 Frauenfunk. Mittwoch, 20.00 öffentl. Gottesdienst. Freitag, 20.00 Segelgottesdienste.

Kochbrunnen.

Sonntag, 18. April: 11.30: Frühkonzert. Leitung: Kammermusiker Günter Eberle.

Montag, 19. April: 11.00: Frühkonzert. Kapelle Karl Bästian.

Kurhaus.

Sonntag, 17. April: 16.00: Konzert. Leitung: Kapellmeister Ernst Schald. (Dauer- und Kurkonzert gültig). 16.30: Tanze. 20.00: Konzert. Leitung: Städtischer Musikdirektor August Vogt. (Dauer- und Kurkonzert gültig). 21.00: Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Sonntag, 18. April: 16.00 großer Saal: Großes Volkskonzert der Rühlfischen Gesangsvereine. (Dauer- und Kurkonzert gültig). 16.30: Tanze. 20.00: Operetten- und Walzerabend. Leitung: Städtischer Musikdirektor August Vogt. Solist: Ernst Wendler, Sopran. (Dauer- und Kurkonzert gültig). 21.00: Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Montag, 19. April: 16.30: Tanze. 20.00 kleiner Saal: X. (Lehner) Kammermusik-Abend: Das Rode-Quartett. (Dauer- und Kurkonzert gültig). 21.00: Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Deutsches Theater.

Sonntag, 17. April: 20.00–22.30: Der Ring des Nibelungen. Ein Bühnenfestspiel für drei Tage und einen Vorabend von Richard Wagner. Vorabend: „Das Rheingold.“ (NSRG.) Stammreihe F. (27. Vorstellung.)

Sonntag, 18. April: 14.00–17.00: „Die blaue Maier“. Operette in 2 Akten und 1 Zwischenakt von H. Kay. (Kay, Stammr.) 20.00–22.30: „Die Weiber von Weinsberg“. Komödie in 3 Akten von Gert von Klag. Stammreihe A. (28. Vorstellung.)

Montag, 19. April, 20.00–22.00: „Die Entführung aus dem Serail“. Komische Oper in 3 Akten von Wolfgang v. Mozart. (NSRG.) Stammreihe G. (28. Vorstellung.)

Nus Bau und Provinz.

Taunus und Main.

— **Bad Schwalbach, 16. April.** Die ersten Schwalben sind zurückgekehrt. — Für Bad Schwalbach hat die Kurzeit begonnen. Man kann wohl sagen, daß die Kur- und Badeverwaltung gemeinsam mit den Hotelbesitzern alles getan hat, um den Kurgästen auch in diesem Jahre eine schöne Kurzeit zu gewährleisten. Mit Beginn der diesjährigen Kurzeit können eine Angestellte bei der Staatl. Kur- und Badeverwaltung ihr 40jähriges und drei ihr 25jähriges Dienstjubiläum feiern. Die Badeaufsichterin und Beschäftigte Frau Anna Schäfer, Wwe., geb. Sottocasa, lebt 40 Jahre im Dienste der Kur- und Badeverwaltung. Ihre Schwester, Fräulein Sottocasa, die 1934 in den Ruhestand trat, war in der gleichen Stellung 33 Jahre beschäftigt, auch die Mutter der Schwester hat schon im Dienste der Kurverwaltung. Der 25jährige Jubiläum feiern die Badefrauen Frau Seipel und Weidenstein, Wwe.

— **Waldschaffen, 16. April.** Das letzte Fest ihrer goldenen Hochzeit feiern am 17. April die Eheleute Christian Schneider und Frau Karoline, geb. Kreuter. Ihre beiden in Amerika verheirateten Kinder sind zu dem Feste erschienen.

— **Waldau, 16. April.** Am 17. April vollendet Herr Philipp Schleichler sein 89. Lebensjahr.

Aus dem Rheingau.

— **Geisenheim, 16. April.** Das letzte Fest der goldenen Hochzeit feiern am 16. April die Eheleute Josef Liech und Frau Maria, geb. Kähler, in voller Gesundheit. Fünf Kinder und sieben Enkel freuten sich mit an dem Ehrentag. Der Jubilar war über 44 Jahre als Wagenpumper bei der Reichsbahn tätig. — Schreinermeister Johann Haas IV. vollendete in körperlicher Gesundheit und geistiger Frische sein 79. Lebensjahr.

Rhein und Nahe.

Ebernburg wurde bayerische Schulungsburg.

— **Bad Kreuznach, 16. April.** Die historische Ebernburg bei Bad Kreuznach ist von der Landesbauernschaft Saarpfalz in eine Schulungsburg umgebaut worden. Mädchen und Jungbäuerinnen aus dem Gau Saarpfalz sind jetzt zum ersten Kursus eingetroffen. Bereits vor mehreren Jahren war durch den früheren Besitzer über dem stehengebliebenen Erdgeschloß eines Burghaus ein Aufbau errichtet worden, der nun zusammen mit dem erneuerten Erdgeschloß die Schule aufnimmt.

Funde aus der Römerzeit.

— **Bad Kreuznach, 16. April.** Bei Erarbeiten wurden zwischen Gensingen und Appelsheim eine römische Straße und römische Brandgräber angefahren. Verschiedene Funde konnten geborgen werden, so eine römische Bronzenadel und ein eisernes Beil. Weiter wurde die Fundstelle dem Denkmalspfleger nicht sofort gemeldet, so daß viel aussehendes Material verloren gegangen ist.

Lahn und Westerwald.

— **Kassau a. d. L., 16. April.** Die Schifffahrt auf der Lahn hat mit Frühjahrbeginn eine außerordentliche Belebung erfahren. Der Bedarf an Schiffern ist stark gewachsen. Auch zahlreiche holländische Schiffe sind dadurch jetzt auf der Lahn zu sehen. Der Umschlaghafen Oberlahnstein gewinnt durch die künftige Aufwärtsentwicklung der Lahn-Schifffahrt immer mehr Bedeutung.

— **Limburg a. d. L., 16. April.** Die unterhalb der Rheinbrücke gelegene und in früheren Jahren teilweise abgetragene Lahninsel war seit November v. J. andauernd vom Wasser bedeckt. Sie nimmt die ganze Länge des unteren Schleusenkanals ein und hat eine ansehnliche Breite. Nun ist sie, nachdem der Wasserstand der Lahn langsam auf den Normalstand zurückgegangen ist, nach fünf Monaten teilweise wieder sichtbar geworden.

Kleine Hausfrauenriffe.

„Immer ist das Brot gleich trocken und angestrichen, und die ganze Familie schreit: 'Schauhül! hart! sind die Stullen!'“ Kein Wunder, liebe Hausfrau, daß einmal deinen Brotbacken leidet. Aber die immer feuchte Luft aus dem Brotbacken, hat er natürlich nicht. Und da wird es ja immer! Alle neuesten Brotbacken haben Luftlöcher, denn Luft ist das Wichtigste für das Frischhalten von Brot. Ist das Brot ganz frisch, so schmeckt man es zweckmäßigerweise durch und legt es eine Nacht auf ein Brett oder einen Teller, um den frischen Teiggeruch zu entfernen. Das Wichtigste aber ist Sauberkeit. Mindestens alle acht Tage muß der Brotbacken gründlich geputzt und vor allem gut ausgetrocknet werden, denn sonst schimmelt das Brot. Um Himmels willen kein kaltes Luft um Brot, wie man es früher häufig tat. Annehmbarer ist schon der alte Rat, einen Apfel in den Brotbacken zu legen. Hat man keinen Brotbacken, so nimmt man einen Stein topf mit Deckel, der eins allen anderen Töpfen voraus hat: er nimmt keinerlei Geruch an.

Frankfurter Nachrichten.

— **Frankfurt a. M., 16. April.** Ein städtischer Omnibus überfuhr Freitag früh auf dem Wege von Rödelheim nach Unterliederbach einen Motorfahrer, der aus Hanau kam und an seine Arbeitstätte wollte. Der junge Mann blieb mit einem schweren Schädelbruch und mehreren Rippenbrüchen liegen und kam später nach dem häßlichen Krankenhauses.

Unerhörte Verschleierungsversuche vor dem Volksgerichtshof.

Wer beeinflusst die Zeugen?

Berlin, 16. April. Bei der heutigen Zeugenvernehmung im Hochverratsprozeß gegen die katholischen Jugendführer wurden regelrechte Verschleierungsversuche aufgedeckt. Zunächst wurde ein Zeuge vernommen über ein Besprechung mit einem unbekannten Kommunisten, an der von den Angeklagten Kossaint, Steber und Kremer teilgenommen haben. Nach den Behauptungen dieses Zeugen hat der Kommunist von der katholisch-kommunistischen Einheitsfront gesprochen und durchdringen lassen, daß ihm viel daran liege, daß von der Staatsanwaltschaft gefürchtete

der kommunistischen Agentin Bertha Karg, mit angehört haben. Sie wollen sich an irgendwelche belastende Einzelheiten nicht mehr erinnern. In allen Spielarten wird Kossaints Verschleierungsversuch von den Zeugen aufgedeckt, angefangen von der Betonung des kulturellen Charakters der ganzen Angelegenheit bis zu der verlogenen Behauptung, der Kapsian habe die Kommunisten für den katholischen Glauben gewinnen wollen! Einen Sturmführer aus dem Saargebiet hat sein Gedächtnis allerdings nicht ganz im Stich gelassen. Er sagt aus, daß Bertha Karg versucht habe, ihn zur Zusammenarbeit mit den Kommunisten im Saargebiet zu veranlassen. Sie gab ihm



Der Kossaint-Prozeß vor dem Volksgerichtshof.

Die Bank der Angeklagten. Hinter dem Verteidiger: von rechts: Kossaint (+) (ganz rechts in der Ecke), hinter ihm Klemens, dann weiter in der ersten Reihe Steber, links hinter diesem Kapsian.

Kommunisten Unterdrückung bei politisch unverbächtigen Katholiken fanden. Diesen Ausführungen habe weder der Kaplan Kossaint noch der „Reichsführer“ der Sturmfront, Steber, widersprochen.

Entgegen dieser klaren Aussage hatte der nächste Zeuge, ein früheres Mitglied der Kath. Jugendbewegung, der gleichfalls der Verurteilung beigewohnt hat, die ungläubige Frechheit zu behaupten, daß nur über religiöse Dinge gesprochen worden sei. Nach mehreren Vorhaltungen des Vorsitzenden blieb er mit verbissener Hartnäckigkeit dabei, von politischen Ausführungen nichts gehört zu haben. Mit scharfen Worten grüßte der Staatsanwalt das unverantwortliche Verhalten dieses Zeugen, das beinahe eine Nötigung am Gericht darstelle. Selbst der mitangeklagte Kaplan Kremer drückt seine Verwunderung über diese merkwürdige Behauptung aus. Der Vorsitzende unterbricht darauf die Vernehmung und ermahnt den Zeugen, in sich zu gehen und sich die Sache reiflich zu überlegen, ehe das Gericht den schweren Schritt tun und ihn wegen Meineids verurteilen müsse.

Ähnliche handliche Verschleierungsversuche machte auch ein dritter Zeuge, der wiederum behaupten wollte, seiner Meinung nach sei die Einheitsfront nichts weiter gewesen als der Plan einer kulturellen Zusammenarbeit mit Sowjetrußland! Der Vorsitzende macht ihn darauf aufmerksam, daß er in der Voruntersuchung Aussagen wesentlich anderen Inhaltes in einem Umfang von sechs Schreibmaschinenseiten gemacht habe. Es sei mehr als merkwürdig, daß er sich plötzlich auf dieser Einzelheiten nicht mehr entsinnen könne. Darauf stellt der Staatsanwalt fest, er habe den Eindruck, daß hinter den Kulissen gearbeitet werde mit dem Ziel, die Aussagen der Zeugen in eine bestimmte Richtung zu lenken. Der Vorsitzende schließt sich dieser Meinung an und betont, die Aussage des letzten Zeugen mache den Eindruck eines gut memorisierten Vortrags. Trotzdem bleibt der Zeuge bei dem, was er gesagt hat.

Auch die „Sturmfrontführer“ sahen Kossaint zu entlasten. Der peinliche Eindruck, daß von den Zeugen bemerkt wird, daß die Wahrheit zurückgehalten wird, um den Kaplan Kossaint nach Möglichkeit zu entlasten, verstärkte sich bei der Vernehmung der sogenannten „Sturmfrontführer“, die an der Geheimvernehmung im Heule-Kossaint am 11. April 1933 teilgenommen und die heftigsten Ausführungen

einen verschleierten Umschlag, der die Anführung einer kommunistischen Stelle in Saarbrücken trug. Auf der Straße öffnete der Zeuge den Brief und stellte fest, daß auf einem Zettel die Worte standen: „Vertrauen Sie dieser Person! Friedel!“ („Friedel“ war der Deckname Bertha Karg). Den Zettel will der Zeuge, ohne weiter über die Angelegenheit zu sprechen, sofort vernichten haben.

Senat lehnt Zeugenvernehmung wegen Zeugniskontradiktion ab.

In der Nachmittagsitzung des Hochverratsprozesses gegen die katholischen Jugendführer verurteilte der Vorsitzende, daß das Gericht die Vernehmung der am Vormittag vernommenen Zeugen, die durch ihre Juristendebatte besonders aufzufallen waren, wegen dringenden Verdachtes der Teilnahme an den früheren Handlungen der Angeklagten abgelehnt habe.

Sobald wurde der wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu lebenslänglicher Zuchthaus verurteilte Fritz Grosse vernommen, der als früheres Mitglied des Zentralkomitees der KPD, von Paris aus die Forschungsarbeit unter der Leitung der KPD geleitet hat. Im Gegensatz zur Verurteilung Bertha Karg, die ihn zum Zweck der Berichterstattung in Paris beauftragt haben will, behauptet er, diese Funktionärin nicht zu kennen. Infolgedessen will er auch von Kossaints Tätigkeit nichts gewußt haben. Grosse gab rückhaltlos zu, daß die Weisungen des Zentralkomitees der KPD, dahin gingen, mit der katholischen Jugend in Kontakt zu treten, um diese in die kommunistische Bewegung zu lenken. Später habe man in Abänderung des ursprünglichen Planes durch Entsendung von Spionen, die früher im katholischen Lager gefunden und dann zu den Kommunisten übergelaufen waren, in die katholische Jugend einzudringen versucht. Dieser Weg hatte nicht den gewünschten vollen Erfolg. Man sei daher zur Bearbeitung durch Heftchriften übergegangen. Diese hochverräterischen Schriften waren ganz auf die Geistesart der Kreise abgestellt, an die man sich wandte. Zur Beeinflussung der katholischen Jugend im kommunistischen Sinne wurden solche Schundschriften in großer Auflage hergestellt und verbreitet. Nach der Vernehmung weiterer Zeugen, die keine wesentlichen Behauptungen machten, wurde die Verhandlung auf Samstagvormittag vertagt.

UNSERE TOCHTER WILL HEIRATEN

... und die Aussteuer?

Jede Frau ist stolz auf ihre Figur!

GUTE FIGUR

durch mein vom Reichs-Patent-Amt geschütztes

MASS-KORSELETT

Korsette-Meixler

Taunusstraße 27 - Fernruf 272 50

... und

Trauringe

Uhren Gold- Silberwaren Bestecke vom Fachgeschäft

Anton Müller

Geegründet 1897

Wiesbaden - Saalgaasse 10

90% aller Menschen

kaufen nur einmal im Leben Möbel. Wie wichtig ist es dann, daß Sie unter fachmännischer Beratung Ihre Wahl treffen.

Möbel-Reichert

Frankenstraße 9 • Bahnhofstraße 17

Küppersbusch

Dauerbrand- **Herde-Öfen** Bade-Einrichtungen Waschtische

Franz Stoll

Hellmundastraße 33 • Telefon 202 55

Telephon 26181

Zurück.
Dr. Kleinicke
Webergasse 3.

Deutsche Jugend.

Die ererbte Bettmatratze.

Eine heitere Geschichte von Bruno Reiffen-Halen.

Im allgemeinen hat Amandus Klüffing, der alte Forstgehilfe in Ubbertlah, einen festen und gesunden Schlaf. Klüffingmutter, seine Frau, kann ihn aus Späth am Freitagabend oder ihm einen Holspan in den Mund stecken, bzw. ihm die Bettdecke wegziehen — davon macht Amandus nichts auf; dann schläft er eben mit dem Holspan bzw. ohne Bettdecke weiter — und über das Häuflein sichert er sogar im Schlaf.

Bloß seitdem er, wegen Kaputtgehens der alten, die von seinem Vater ererbte Bettmatratze vom Kropelböden geholt und in Benutzung genommen hat, ist es mit Amandus' festem Nachtschlaf aus und vorbei. „So gut erhalten ist sie noch!“ ruft er jeden Abend misgerührt: „Wenn bloß die große Kuhle nicht wäre.“

„Nachhalt!“ meint Klüffingmutter: Amandus sein Vater und Großvater hätten bereits in dieser Kuhle geschlafen, ohne dabei zugrundezugehen — dann würde Amandus wohl auch noch damit fertig werden. „Du hast gut triffen, Verkeh!“ röhrt Amandus.

Seitdem leben Amandus und Klüffingmutter in nächtlichem Kampf! Gewissermaßen aus Trotz legt Amandus sich z. B. nicht etwa mitten in die Kuhle hinein, wie Klüffingmutter ihm dies empfiehlt, sondern irgendwo drumherum, um bloß nicht reinzurutschen. Aber dann, daß er liegt, kommt ihm die große Unruhe an, daß er entweder einmal kurz mit den Beinen trampeln, oder mit dem einen Fuß auspedeln, bzw. ganz schnell einmal geradeaus hochhocken muß, wenn er nicht blödsinnig werden will. Bloß einmal umdrehen! denkt er verzweifelt. Und unweigerlich rutscht er dann doch in die Kuhle!

Seit Weihnachten ist das so gegangen, und Amandus weiß ein Lied von ererbten Bettmatratzen zu singen. Wenn er da so liegt und in die Nacht hinausstarrt, wie der Wind in den Bäumen heult und die Fensterläden klappern — und womöglich fällt in der Nacht ein Eimer von selber um, oder die Rauchhaube am Schornstein fängt an zu quieschen — dann sieht er das Leben doppelt so trübe an. „Dafür lebt und strebt man nun.“ „...“ murmelt er trostlos: „Doch man in den Nächten keine Ruhe findet!“

Sogar bei Tage Müllert er seitdem schon manchmal: „Wenn bloß die Kuhle nicht wäre.“ „...“ vor sich hin, so daß ihn schon manche Leute belächeln.

So geht das seit Weihnachten, und so wäre es auch noch bis Ostern gegangen.

Aber eines Nachts macht Klüffingmutter davon auf, wie plötzlich neben Amandus' Bett einer mit einem Beil zuhange ist. „Schred, laß nach — da ist einer im Zimmer!“ ruft Klüffingmutter. Es ist aber nur Amandus selber.

„Amandus — was machst du da.“ „?“ fragt Klüffingmutter bange.

Aber Amandus nimmt gerade die große Zimmermannslage zur Hand und hört und sieht nichts: „Biehl!“ knirscht er seine Matratze an. „Aussonnmaß!“ — jetzt sollst du mich aber mal kennenlernen — dir will ich das ewige Gegenüber schon austreiben — verfluchte Matratze!“

„Amandus, geh in dich — bist du frant?“ brabbelt Klüffingmutter besorgt. Aber Amandus knirscht nur und weiß mit starrer Hand auf die aufgeschaltete Matratze. „Und das mitten in der Nacht!“ entrastet sich Klüffingmutter, indem sie ihm das Beil nebst Säge mit Gewalt aus der Hand windet: „Kindertram, Underhand, nächtliche Ruhestörung, Matratzenverderber.“ „...“ woraufhin Amandus aber auch seinerseits loslegt: „Derzloes, unverdägliches Weib — welches mit anseht, wie ihr armer Ehemann nächtlich zum Krüppel wird — wenn bloß sie selber heil und weich liegt!“ Und hinterher hat Amandus lange Zeit schmerzhaft auf seinem Bettende gelegen.

Am nächsten Tage bringt er die Matratze nach eingehender Rücksprache mit Stellmacher Kührs aber doch ganz richtig in Ordnung, was sogar Klüffingmutter anerkennen muß: jetzt und prall liegen wieder alle Sprunggelenke unter dem Beuge, und Amandus zögert sich den ganzen Tag liebevoll über sein Weiberstück. „Ein gutes Bett ist das halbe Leben, sag dir das sogar, Klüffingmutter!“ spricht er wohlwollend.

„Schwarten!“ brummt Klüffingmutter. „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben!“

Und richtig, wie Amandus am Abend beim Zubettgehen gerade mit Nacht grüßt: „He-he-he — Klüffing in die See — Klüffing in die See — schwupp-schwupp-schwupp!“ und sich jedesmal bei „schwupp“ mit Vollkraft auf die Matratze fallen läßt, so daß er fast einen halben Meter wieder hochhockt — da kommt er mit eins ins Rullern.

„Nanu?“ spricht er verwundert: „Klüffingmutter, schläfst du schon?“ „Wah! mal Licht an!“

„Kindertram!“ schimpft Klüffingmutter.

Und beim Schöne der Nachterzge betrachtet Amandus sich seine reparierte Matratze. Klüffingmutter aber läßt nur kurz auf und meint: „Du bist mir ja ein schöner Matratzenreparierer — viel zu rund und fest hast du sie repariert — da kann ja kein vernünftiger Mensch drauf liegen!“ „Eine Matratze kann in der Mitte nicht fest genug gebudelt sein!“ behauptet Amandus: „Weil sie sich sonst zu schnell einlegt!“ Aber gleich darauf brummt er: „Jm!“ und probiert anschließend zweimal hintereinander aus, ob er den Matratzenbündel wohl mit Gewalt wieder eindringen kann, bzw. mit ganzer Körperkraft, was ihm jedoch nicht gelingt. „Am besten ist, man nimmt einen Strid und hängt sich auf!“ röhrt er schließlich und liegt die ganze Nacht schlaflos.

Drei Nächte lang läßt Klüffingmutter ihn auch so liegen, bis sie ihm grobmütig ihr eigenes Bett anbietet — sie will mit Amandus' Matratze schon fertig werden!

„Großartig!“ meint Amandus und jumpst mit Schwung in Klüffingmutter's Bett; aber dann meint er mit Nachdruck: „Lach man, Klüffingmutter — diese Matratze kriegt auch du nicht firt — da gib dir mal eine Ruhe um!“ und schläft wohligh ein. Klüffingmutter aber kämpft durch vier Wochen hindurch einen verfluchten Kampf mit Amandus' Matratze — bis sie den Budeh angeblich eingelenkt hat.

„Mal sehn!“ meint Amandus mittraulich und stellt denn auch sofort fest, daß Klüffingmutter den Budeh zwar glattlegen, dafür aber gleichzeitig eine neue Kuhle verursacht hat, was nicht der Juck war. „Da sieht man mal wieder, wofür Weiber gut sind!“ äußert er inermüdet und läßt sich von nun an von Klüffingmutter nicht mehr in seine Matratzenangelegenheit hineinreden.

Als erstes läßt er sich z. B. von Stellmacher Kührs ein Bett mit geölten Schaltern sowie einem Druckknopf an der Seite anfertigen — am Betttrand einzubauen, weil die von Klüffingmutter verursachte neue Kuhle nach außen zu abhüllig verläuft, so daß er ohne das Bett andauernd herausstülpt, mit Brett dagegen gesichert ist und beim Aufstehen nur auf den Knopf zu drücken braucht. Dieses Brett muß Amandus selber jedoch bereits nach zwei Tagen wieder abmontieren, weil sich herausstellt, daß die geölten Schalter, Klüffingmutter's gute Bettmüße festzu machen, „Reparier“ Matratzen, selbst zu müßig, kein Vergnügen mehr der Mensch ja haben!“ äußert Klüffingmutter erbost: „Aber geh' mir ab mit Fettsäcken von Öl — dafür bin ich nicht zu haben!“ Als zweites besorgt Amandus sich daraufhin heimlich Klüffingmutter's sämtliche von sechs geräupften Gängen herrührenden Dauen, kopiert sie in einen Sack und schiebt diesen rein in die Kuhle unter das Bett; aber der Sack hält nicht dicht, so daß Klüffingmutter's kostbare Gänsefedern gleich beim ersten Versuch in der Luft herumwirbeln, und ihm die Dauen daraufhin sofort wieder entzogen werden. Als drittes kopiert Amandus seine sämtlichen alten, kaputten Fahrradschläuche in die Kuhle; aber zufolge der nächtlichen Bettkämpfe liegen die Schläuche aneinander fest und ballen sich zu Klumpen, so daß er jeden Morgen mit müdem Rücken aufsteht und sich einmal sogar das ganze Bett mit samt den Schläuchen mit Vorbehalt vom Hinterlöß lösen mußte, was

Bereitschaft.

Wer feige sagt, den ruft die Fahne nicht.
Und keines Feigen Hand wird sie zum Sturme tragen.
Wer ihr sein Leben weilt, den paßt die Pflicht,
Und wird Befehl für ihn in allen Tagen.

Aus unsern Reihen wählt der neue Geist,
Der einst Geizhals wird allen, die sich uns verschworen.
Der uns der Zukunft harte Wege weist,
Die wir zu gehen einst vom Volke sind erforen.

So stehen wir, bereit zu harter Tat,
Und wollen uns're Fahne durch die Rande tragen.
Wie find des Volkes Zukunft hell'ge Saat,
Sein Glaube und sein Mut in dunklen Schicksalstagen.

Hans Bahrs.

Arbeitskameraden! Das besagt viel.

Das Tier hilft dem Menschen,
des Tages Last zu tragen
und sein Wort zu tun. Es tut oft
für ihn die schwereren Dienste.
Es nimmt für ein bißchen Liebe
und Pflege ihm schwere Sorgen
ab. Wer es versteht, kann mit
den Tieren sprechen und auf
„Du“ und „Du“ stehen. Pferde
sind da besonders feinfühlig.
Mensch und Pferd werden eine
Gemeinschaft. Ihr laßt oft in
Kriegsbüchern, wie sie zu-
sammenstanden, wie einer des
anderen Last trug. Man hat
darum den Kriegspferden Denk-
mäler gesetzt.

Sei auch du gut zu ihnen
und zu allen Tieren!

(Seite, Nr.)

nicht ganz schmerzlos abging, und wozu Klüffingmutter nur höhnisch lachte.

Und erst als er sich auf Grund dieser andauernden Miß-
erfolge so an seine laputige Matratze gewöhnt hatte, daß er
langsam aber sicher in die von seinem Vater ererbte Kuhle
hineingewachsen war — da erst hat Amandus den Kampf
aufgegeben.

Wenn heute von Matratzen die Rede ist, dann spricht
er sogar: „Nichts geht über eine Matratze nach Maß —
und nichts ist schlimmer als die zu fest gebudelten
Matratzen.“ „...“ Nicht geknickt will er heute mehr eine
Matratze ohne Kuhle haben!

Und jeden Abend beim Schlafengehen macht der Forst-
gehilfe Amandus sich jetzt einen Heidenpaß daraus, daß er
das Bettlaken über der Kuhle zunächst mal ganz straff an-
spannt, so daß die Kuhle äußerlich wie weggeblasen ist; dann
besieht er sich selbst mit militärischer Stimme: „Gen, twee,
dree — jupp.“ „...“ und springt mit dargenau abgepaßtem
Schwunge so glückselig ins Bett, daß er genau in die Kuhle
zu liegen kommt!

Darin hat Amandus Klüffing von Ubbertlah mit der Zeit
sogar eine Kunstfertigkeit erlangt, auf die er direkt stolz ist.
Dreimal hintereinander führt er sein Kunststück unter Um-
ständen vor, wenn er bzw. Klüffingmutter guter Laune sind.
Niemand hätte das von Amandus, dem ernsthaften, alten
Ubbertlaher Forstgehilfen mit dem grimmigen Schnurrbart
gedacht.

Aber so find die Menschen: im Dienst alte Schnauzbärte
— und zu Hause machen sie Kunststücke im Bett!

Auch Klüffingmutter hätte das nicht von ihrem Amandus
gedacht. „Nachhalt!“ spricht sie nur jedesmal bei seinen tur-
nerischen Bettübungen und sieht sich dieses alberne Tun eines
ermwachsenen Mannes mit Mißbilligung an. Aber letzten
Endes ist auch Klüffingmutter froh, daß sie jetzt ihre Bettmatratze
gerüst hat und die nächtlichen Kämpfe aufgehört haben.
Jetzt kann sie ihrem Amandus wieder einen Holspan in den
Mund stecken oder ihn aus Späth am Freitagabend bzw. ihm
die Bettdecke wegziehen — davon macht er nicht mehr auf;
besonders nicht, wenn er ihr sein Kunststück beim Zubet-
tgehen ausnahmsweise nicht nur drei, sondern aus Späth
jeds- und mehrfach vorgeführt hat!

Gutes, richtiges Deutsch.

Ein paar Fragen aus dem Alltag.

Was ist falsch an diesem Satz: „Ich habe mich wägen
lassen und wiege 140 Pfund?“

Wie viele Fehler enthält der nachstehende Satz? „Der
arme Unvalde, welcher bereits ein Jahr alter war, gelangte
in feierlicher Weise zur Bekantung, und war der Satz des-
selben mit vielen Blumen geschmückt.“

Heißt es: Er will mit etwas „weis machen“ oder
„Weismachen“?

Was heißt an diesem Satz: „Der Fuchs und der Hase
leben in Feindschaft miteinander?“

Warum sagen wir: „Die Emden“ und die „Baterland“
find heute in See gegangen?

Es ist richtig, zu schreiben: „Da ich eine zweimonatliche
Krankheit zu überleben hatte, bitte ich um einen drei-
wöchentlichen Urlaub?“

Heißt es „der wiederste“ oder „der wiederste“?

Wird dieser Satz fehlerlos: „Wir huldigen dem Ber-
storbenen als Held des Weltkrieges?“

Auflösung.

„Was weißt du von Volksliedern?“

1. Uhlend (1809). Melodie nach alter Volksweise von
F. Uhlend (1829).
2. Martin Ullert (1793). Melodie: F. G. Haged (1793).
3. Wilhelm Müller (1821). Melodie nach der alten Volks-
weise „Der Graf und die Kanne“ mit dem Anfang „Ich
stand auf hohem Berge“.
4. Thüringisches Volkslied um 1760. Im Jahre 1812 von
Helmina v. Chéz als Einlage für ihr Schauspiel „Egin-
hart und Emma“ verwandt. Melodie nach einer alten
Volksweise von Fr. Rüden (1827).
5. Eichendorff (1810). Melodie von Maxrter Friedrich
Gied (1814).
6. Kagebus (1802). Melodie von Himmel (1803).
7. Hölter (1780). Melodie der Art „Ein Mädchen oder
Weibchen wünscht Papageno sich“ aus Mozarts Oper
„Die Zauberflöte“ (1791).
8. Ludwig Uhlend (1805). Melodie: A. Kreutzer (1821).
9. Geibel (1841). Melodie von Julius Zura (1842).
10. Julius Zura (1831). Melodie nach der alten Volks-
weise „Die Kuh, die läßt das Rauhen nicht“ (Vor 1787).
11. Chr. Overbeck (1775). Melodie: R. A. Mozart (1814).
12. Hoffmann von Fallersleben (1839). Melodie: Robert
Schumann (1840).
13. Goethe (1771). Melodie: Heinrich Berner (1827).
14. Erste Strophe von Barbara Ullert (1790); 2. bis 5.
Strophe: G. Barth (1830). Melodie: F. G. Haged
(1815).
15. Volkslied seit 1800. Dichter und Tonbildner unbekannt.
16. Wilhelm Müller (1822). Melodie: Fr. Schubert (1827).
17. Justus Kerner (1801). Melodie: Fr. Gied (1814).
18. Wilhelm Ganzhorn (1850). Melodie nach der alten
Volksweise „Drei Vögel“. (Vor 1800).
19. R. Haupt (1824). Volksweise des 18. Jahrhunderts.
20. A. von Eichendorff (1822). Melodie: Fr. Th. Fröhlich
(1822).
21. Wilhelm Müller (1815). Melodie: A. Joellner (1844).
22. Simon Dach (1637). Melodie: Friedrich Ullert (1825).
23. Kar von Eichendorff (1813). Melodie: Karl Gross
(1815).
24. August Dillhoff (1851). Melodie nach einer alten
Volksweise. (Vor 1800).

R. A.



Manuskript für die Schenkung: D. 4414 in München. — Trug sein Siegel bei F. Schellensky'schem Hofbuchdruck in München.

das Verwerfliche seiner bedingungslosen Unterwerfung klarzumachen verfuhrte. Er war es da, als sich Müll zu ihm schlug, der Bärenmensch, der ungeklärte Riese, das und an Einfachheit und Dummheit, nur von seinem Instinkt getrieben.

Dorothea hatte sich wünschen mögen, daß es jetzt eine Pause gab, jetzt, nachdem man Oussow's Hofe so sehr verfallen ist in die, gewöhnlich dem Risse letzter Kleidung, genöthigt, erhalten durch sein Blut. Aber der Himmel will weiter, man mußte sich sein und konnte doch kaum mehr atmen.

Hierzu haben ich auch den Kopf in Dortheas Sobel als man den gestrichelten Knaben ins Haus trug und seine Mutter in maßvollem Schmerz über der Verwundung weinend. Dorthea freilich hat das Haus des erkrankten Kindes, und sie durstete das Feld der anderen Mutter, die ihr Kind geopfert sah und ihn nur in heiliger Rache der neuen Willen vertrieben. Im Rathhaus erkannte Thorpe das Bild ihres Sohnes. Sein Gesicht war dasselbe wie gewöhnlich, unumwunden, die Jahre, die Eltern glückte, ihm schmerzlos gelang. Sie sagte: er fühlte wie jene dort, die sich zum Opfer brachten voll Mut und Selbstnam.

Es kam das Weinde und Grönde, das Herr Meis-
ner in der nächsten Kirche zur Christmette. Der Ein-
dringlichkeit dieser Szene war an diesem Abend nichts
mehr gleichgültig, es war der dramatische Höhepunkt
des Films. Dieser Wols sammelte in seinem Gebet die
Hergen der wie verzaubert und ergrienen Zuschauer
wie lohnende Steine in einem Mantel und trug sie
dodon. Es waren die ersten Freunde, die bereit waren,
für ihn zu kämpfen, ihr Leben für ihn zu lassen.

Dorothea nahm ihre beiden Kinder rechts und links bei der Hand und zog sie von den Sigen, sie so lautlos mit hinausnehmend. Niemand sollte es wahrgenommen von denen, die es niemals verkünden hätten.

„So muß eine Pause sein“, sagte Dorothea mit weilen Lippen, doch mit so glücklichen, strahlenden Augen, wie die Kinder ihre Mutter lange nicht gesehen hatten. „Ich ertrage es nicht, laßt mich Großes und Erhabenes am laufenden Band zu erleben. Wir müssen es erst verarbelten. Ihr auch, Kinder!“ Sie armete tief auf — wie befreit. „Morgen leben wir uns den anderen Teil an.“

Die Kinder sagten nichts. Ihre Mutter war ihnen nah und doch fern, in einer banger unheimlichen Ferne. Ihre Mutter empfand etwas, das sie nicht zu deuten imstande waren. Sie standen vor ihr wie vor einem

Barthold dachte in einer inhaltslosen, doch nie nicht er-
machenden Reden: „Ich glaube fast, daß er wirklich gehen
müßte, um ganz zu sein, um diese Leistung vollbringen
zu können. Habe ich nicht der anderen Frau unrecht ge-
tan? Ist es nicht größer als ich, daß sie es vermöge,
ihm zu solcher Leistung Ansporn zu sein? Was sind
Pflicht, Familie, bürgerliches Recht gegenüber
seiner Begabung, einer solchen an der Welt zu erfüllen-
den, von Gott gewollten Pflichten? Was können sie
sein?“

Am nächsten Tage nahm He wieder die Kinder mit sich und lud sich mit ihnen den Schlaf des Filmes an. Es war erschütternd und beglückend für He, den geliebten Mann He begleitet zu sehen.

Den 8. September 1933

„Geliebte Mutter!“

Wenn Du diesen Brief erbältst, bin ich schon weg
fort, bin ich bereits in Berlin. Ich habe lange
überlegt, ob ich nicht in diese Stadt kommen
würde um mich einzuholen, gemeiner, aber vielleicht nur
Dich, Mutter, immer, und deshalb las ich es nicht,
deshalb kann es, wenn Du willst, ganz unter uns
Verblieben, doch ich nach Berlin gehen bin, um —
Mutter aufzuwachen. Ich liebe Dich, Mutter! Es ist nicht
richtig, daß ich nicht zu Dir kommen darf, ich
mich gebeten haben, es nicht zu tun, wenn ich Dich
geragt hätte. Und warum habe ich nicht geragt. Denn
Du müßte ja tun. Denn, nach dem ersten des Jahres

fühlte ich es wie nie, doch ich kein Sohn bin wie der
 Dorn, Mutter, dich ich ihn brauche, daß er zu uns ge-
 hört. Ich werde ihn bluten, daß er uns zu sich nimmt,
 weil wir eins mit ihm sind und nicht ohne ihn mehr
 leben wollen. Du mich und Herchel nicht und ich auch
 nicht. Ich weiß jetzt erst, wie groß er ist und wie gött-
 lich er mich nicht berühren. In ein paar Tagen bin ich
 längst wieder zurück. Was die feine Sorgen, Mutter!
 Du bist ja fast ermüdet. Mühselig, Mutter, keine
 Sorgen machen! Ich halt' es!
 Dein Alons-Dictor.

[illegible][illegible]

Dorothea neigte die Stirn über das Freisbrett. Er würde es nicht tun. Von der Kinder willen würde er es nicht tun. Sie glaubte nicht, daß er ihre kühnen Worte vergessen hätte. Er konnte sie nicht vergessen haben. Er konnte es nicht.

Dorothea mußte mit gebundenen Händen das Segel an sich herantreten lassen. Was hielt es für heereit? Sollte es bereits nun vernünftigen Schläge gegen ihren Jungen aus? Nein, das alles hätte seinen Wert. Es gab kein Wehren und kein Verhindern. Nun mußte alles gehen, wie es gehen sollte.

Deftor Ulrich fragte, aus der Schule kommend:

„Nein“, entgegnete Dorothea, sie hatte ja gewußt, daß diese Frage kommen mußte, „er ist vertrieben. Ich ver-
suche ihn zu entschuldigen. Bitte, tun Sie es morgen für
mich.“

„Der Junge verreckt? Und so plötzlich? Bleibt er
langer tot?“

„Ja, ein Telegramm. Mein Mann wollte ihn lesen. So kam ich sehr pünktlich.“ Sie brach ab und sagte leise: „Bitte sagen Sie Herrtheil nichts davon. Sie sieht ihren Vater so abgöttisch, Sie könnten es kaum ertragen, daß er so ein Dummer noch so ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Enttäuschte.

Wacht jeder Mann nicht, ob sein Bild
in eine ganz besondere Meinung
steht, man den Lebensweg jenseit,
wagt sich das Menschsein der Zeitrechnung

Der eine lebt bei Bier und Wein
und seiner Meinung überglücklich,
der andere läßt das Schenken sein
und wird durch Milch auch Eier köstlich.

Der eine braukt mir ein Oufan
durch alle Straßen deses Lebens.
Der andere wolkt gern Robertus;
deins Zangens fucht man ihn vergebens.

Der eine schürmt für Weidkultur,
der andere zieht an allen Tagen
als Wandervogel durch die Welt
mit trübem Herz und Schilffstrangen.

Der eine nützt sich den Schlaf
und laßt sich immer bis zum Morgen,
Der andere, als das größte Schaf,
ißt: Ach, durch Geiz wird Geiz und Tod.

Man freut sich nach verschiedenem Brauch
die Männer stets ihr Glück zu haben ...
und solche Männer gab es auch.

Italienische Riviera.

Magnumbilder von Ota Kaberli

[illegible][illegible]

Ich kam auf einem der großen Felsstücke unten am Meer. Der Südwind trieb die Wogen immer höher heran und tümt sie ja schmerzigen Bergen mit heßen Schaumkränen, die tollend und sich überschlagend zusammenstürzten.

...den Reiz von der anderen immer wieder erzeugt, und immer wieder in Schadeisler zerbrach. Glücklich in empfindlicher Melancholie, war das Schwingen von Kiefernzweigen der Heiterkeit, die das Leben beglückte. Nach oben bringt es die Augen, die sich leicht der verdammten Künste und Wissenschaft rühmt, und die dem Schicksal die stolze Jungfrau an dieses Irren Gefolge, in das Gott das Menschen- und Tierreich einmischte, immer bei der Gnade versetzt, was Nichts verhält.

Zeit hinten hinauf ein Boot einjam auf den Hellen.
Bücher ergründen die Stellen, wo ich das Auslegen der

[illegible]

„O du herrlichster Gulline!
 Ich bin jetzt einen so glücklich rings um einen Hügel

angeregten Willa mit baurischem Stolz auf den Meer gewandt, wie in dem Taub der halben Willa der Seiner Versteht. Zu hoch durch großherzige Öffnung deiner schönen Schöpfung gegen einen sogar hoch geliebten den Schatzern überlieferten Obstat der wenn nicht unerschlichen, la hoch für

Das Tage schließt immer wieder von der Hölle der Farben ringumher. Die Puschelhaftigkeit der Blütenleise und Blütenadern weissen sich fleischlich mit der des Meeres unter mir, aus der Luft der Welt, einer lebendigen, lebendigen Welt.

Die Geschichte vom Spaten.

Don Peter Wilson

„Eines stilligenen Später müssen Sie schon selber mitbringen!“ hauchte der Mann in der Sandgrube zu Hanses Altes.
Die Nacht hindurch war heiss wie der Tag. Hanses Altes
schlief, weil er dort Arbeit, viel Arbeit sah. Und nun
hätte er endlich Arbeit! Man lag in der Sandgrube, und
es schien, als ob man gleich sterbe! — und lief mit langen
Schritten dem Dorfe zu.
Hanses Altes, auch auf der Straße nach rechts und nach

„Einer Herr! viel Johannes Klee. „Beten Sie mit
doch den alten Spaten doch. Ich habe Arbeit in der
Gruft schenken und.“

Der Mann um Gottin wandte sich um. Hier in der Sandgrube arbeitete, muß jeder einen Spaten haben", sagte er ernst. "Und Sie können ihn ja gar nicht!"

Dannes Kiers ging weiter. Überall arbeiteten die Leute in den Gräbern. Aber Gottin wagte es nicht mehr, um einen Spaten zu fragen.

Es waren Streichhölzer aus der Kaufmannsladen. In

Ständehüter ist Janner Kiers, Sohn langjähriger Epsten mit schwedischen Wurzeln. Eine Treue mußte es sein, so ein Gefühl in den letzten Sätzen zu heben und mit jedem Satz mehr zu verlieren.

Der Kaiser sprach: „Nun, ich will euch hier, Kaiser der alten Russen Herr, Gerecht und klar machen, um was es hier verhandelt, daß er lohnende Arbeit bekommen habe, aber einen Spaten stauhe, und der Herr möge sich so freundlich sein, ihm die zur nächsten Lohnzahlung seine Spaten zu beschaffen.“

„Kann ich unmöglich machen“ antwortete der alte Kaufmann. „Ich kann gegen meine Grundzüge. Jede gerade mit Sündenbekenntnisse ihren böse Verdrängung hinter mir. Gott mirlich nicht! Ist mir leid!“ Der alte warf einen schönen Blick auf die Treppe im Schaulocker und ging. Nachdem Maria! machte die Lebenslade...

Wohr in einer Ecke des Bodens sah er denn haben grünen
Wurz der Wehring Georg. Er war noch Junge und hieß ein-
fach Georg; junger Mann wurde er erst in 1861 Manatag.

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Sonntag, 18. April 1937.

Der Pfarrer Buonaparte.

Ergählung von Karl Verbs.

Von dem grell flammenden Glanz, den das Leben des ersten Napoleon mit wilder Gewalt über die Länder warf, fiel nur einmal für eine kurze Stunde ein Strahl auf den Weg des Pfarrers Buonaparte.

Er lebte, durchaus zufrieden, heiter und häuslich derb, in einem winzigen Dörfchen zwischen Santo Crocciano und Ceraldo, nicht weit von Florenz. Hier aber denkt der Gedächtnis mit einem Hägelchen des Ceraldesen Giovanni Socacchi; denn der Pfarrer Buonaparte nahm von den angenehmen Dingen dieser Welt nur das, was ihm durch die Eitrigkeit seines winzigen Prieu, die natürlich Bianca hieß, geboten war. Er las zweimal wöchentlich die Messe, hielt seiner kleinen Gemeinde jeden Sonntag eine kaffige und überaus verständliche Predigt und sammelte zweimal jährlich den Zehnten ein, ohne dem Schicksal jemals die Richtigkeit des Ertrages zum Wortwurf zu machen. Die schöne junge Mattea, die ihm sein Haus in Ordnung hielt und die Kocher in seiner vielgeprüften Soutane kochte, gab ihm seinen ansehnlichen Wunsch ein als den, sie durch eine Heirat mit seinem Küster, Kirchenfänger, Koch und Gärtner Tommaso glücklich zu machen.

Dies war die Welt, deren Grenzen der Pfarrer Buonaparte niemals in Zeiten noch Gedanken überschritt, in dessen sein Großvater Napoleon alle menschlichen Grenzen riesenhaft zu überwinden schien. Und während dieser Napoleon sich den Kopf aus dem Vatikan nach Frankreich holte, um sich von ihm in Notre Dame krönen zu lassen, kümmerte sich der Pfarrer Buonaparte um die wirren Gerüchte, die vom fernen Aufstieg seines Hauses zu ihm drangen, nicht mehr, als ob sie von China oder vom Monde handelten.

Hatte er indessen in seiner Gemütsart die große Welt vergessen, so besann sich die große Welt aber doch auf ihn. Denn eines Tages tauchte ein Reitertrupp mit Gefährten und Getreide durch die aufgehörten Dörfer, und machte vor dem Pfarrhaus halt. Der Pfarrer, der eben in seinem Gärtchen dahelie, trat erschrocken und argwöhnisch herzu; worauf der Führer des Trupps seinen Dragonern einen Befehl in fremder Sprache zurief und selbst vom Pferde stieg, um sich mit höflicher Verbeugung dem Pfarrer zuzuwenden: Ob er, so fragte er in italienischer Sprache, die Ehre habe, den Herrn Pfarrer Buonaparte vor sich zu sehen? Der Gefragte geblendet durch das glänzende Gefolge der goldverzierten Uniform, verwirrt durch den Schmuck und Schmucklosigkeits des Bildes, herrlicher Augen, bejahte mit einem Kopfnicken und lud den fremden Offizier mit stummer Handbewegung ins Haus.

Es war nur eine einzige Stube darin, und in dieser Stube nur ein einziger, vertrauenswürdig Stuhl, so daß der stolze und ein wenig lässliche Rundbuckel des Offiziers nichts Sehenswertes zu erkennen fand, und der Stuhl, den der Gast höflich ablehnte, unbelegt blieb.

Der Besucher, mit einem leisen, sporentingelnden Zulammerrücken der Haken, kam nun militärisch knapp zur Sache; er sei, sagte er, General Ney vom französischen Heere und habe dem Herrn Pfarrer, eine Botchaft seiner Majestät des Kaisers auszusprechen. „Des Kaisers Napoleon“, sagte er, „habe er in die Welt des Pfarrers ein so junges und so schönes Kind, die kleine Bianca, die er nach der Stille, die sie ihm die pflichtige Wirklichkeit von Dingen, die er immer wie Gerüchte aus einer weiten Welt vernommen hatte, überliefert; aber auf seinem Gesicht war doch der Schatten eines gerührten Hägels, als er sagte: „Da ist also der kleine, die Napoleon doch Kaiser geworden! Und wie geht es der schönen Bättin?“

„Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter befindet sich wohl“, antwortete der Pfarrer. Und er entlegte sich mit raschen Worten seines Auftrages: Seine Majestät der Kaiser, stets auf des Wohl seiner erlauchten Familie bedacht, habe vernommen, daß sein verehrter Hochgehort auf einer arbeitsamen Landpforte ein unumgängliches Leben führen müßte; es sei daher des Kaisers Wunsch, diesem Zustande ein Ende zu machen. „Ich habe, Herr Pfarrer“, schloß Ney mit einer wehmännlichen Verneigung, „den Auftrag, Sie ganz nach Ihrer Wahl an den Hof oder nach Rom zu geleiten; es steht Ihnen frei, zu wählen, ob Sie demnach eine hohe geistliche Stellung bei Hofe bekleiden, ein Bistum in Frankreich oder Italien haben — oder vielleicht in Rom als Kardinal leben wollen. Ich bitte Sie nur, Ihre Wahl so schnell treffen zu wollen, wie Ihr Wunsch durch die Macht seiner Majestät erfüllt werden wird.“

Der Pfarrer Buonaparte schloß die Augen, als wäre er von grell aufflammendem Glanz getroffen. Die Zeit der lebenden Hoffnungen, der himm zu höchsten Zielen schweifenden Träume lag so weit hinter ihm, daß die jäh auf ihn einbringende Wirklichkeit sich vor seinem argwöhnlichen Bild zu unsahbarer Größe aufstreckte. Schon aber spürte er, wie vergessene und nie mehr erprobte Kräfte sich in ihm regten; das alte forstliche Abenteuerlust lag aus längst vergräbten Quellen leise singend auf. Aus seinen wirr sammelnden Gedanken formte sich ein Erinnerung, daß auch er einmal zu Macht und Größe hatte aufsteigen wollen — um nun in einem weitestgelegenen Dorf unter armen Bauern zu leben, samstags Kinder jahres jahres zu unterrichten, überaus verständliche Predigten zu halten und sich nur vor den Emschandlungen zu hüten.

Er ließ sich auf den Stuhl sinken, bedeckte die Augen mit der Hand und sagte dann leise: „Ich will es bedenken.“ Ney musterte ihn ein wenig mitleidig, ging tapfisch zum Fenster und sah hinaus; aber nur, um es mit einem gemurmerten „Gute!“ aufzuklopfen und jäh in den Hof zu blicken. Denn draußen hatte sich ein ungehörlicher Lärm erhoben.

Es hatte das, wie sich nachher erwies, eine dreifache Ursache. Tommaso, der Böttcher, hatte sich, angelockt durch das lustige fremde Geschnatter und das Gefunkel der Uniformen, an die Dragoner herangemacht und bekaunte sie

mit runden neidischen Augen. Man setzte ihn zum Spaß auf ein Pferd, das ihn logisch entrüstet abwarf. Darüber gab es ein großes Gelächter.

Die schöne Mattea, angelockt durch feurige Blicke und scherzende Worte, die sie leider nicht verstand, kam ebenfalls herbei; worauf ein als Draufgänger berüchtigter Wachtmeister sie ohne langes Verhandeln umhüllte, über ein Pferd warf, sich zu ihr in den Sattel schwang und mit der freischwebenden Beute unter dem Jubel der anderen aus der Dorfstraße und in den Wald galoppierte. Die Heime Bianca aber, von einem der groben Spähmacher gescheut, flatterte mit entsetztem Geklag zwischen den Weiden der Gänge umher, und ihre weißen Federn fielen als traurige Tropfen über den Feinsger durch die Luft. Bei der wilden Jagd wurden zugleich die vom Gärtnern sorgsam gepflegten Gemülsbeete jämmerlich zertrampelt.

Als der Pfarrer Buonaparte, durch den Lärm aus seinem Grübeln aufgeweckt, voll dieser Ahnungen zur Tür eilte, kam ihm schon Tommaso entgegen und hatte die mit Mühe gezerrte, arg zerzaute Bianca unter dem Arm. Er berichtete, während ihm Herr Ney erstarrt und bestürzt betrachtete, vom Schicksal Matteas. Der Pfarrer richtete einen vorwurfsvollen Blick auf Ney, und es entging ihm nicht, daß der General sich zwingen mußte, eine fremde Miene aufzuheben, während seine Augen leichtfertig lachten.

„Soldaten sind rauhe Leute“, Herr Pfarrer“, sagte Ney. „Aber der Wachtmeister wird das Mädchen heiraten, dafür sehe ich ihnen.“ Man riefte Tommaso her und verlegte ihn gleich mit einem Kniefen heraus. Die fremden Soldaten hätten ihm versprochen, wenn er ins Heer einträte, so würde er in kurzer Zeit Capitano werden; und da möchte er nun also mit den Dragonern ziehen. Ney musterte den rauhen

Burschen wohlgefällig. „Es ist gut“, sagte er. „Du kannst mitkommen.“

Hier wandte sich der Pfarrer Buonaparte, immer noch die Heime im Arm, zu dem General, und in seiner Stimme war ein solcher Ernst, daß Ney betroffen lauschte. „Sie wollten mit das Glück bringen, Herr General“, sagte der alte Priester, „und ich danke Ihnen dafür. Aber blicken Sie um sich: Hat nicht Ihr Kommen in einem einzigen Augenblick das, was das Glück meiner Tage war, zerstört, gestaubt, zunichte gemacht? So hat mich der Himmel dafür gestraft, daß ich mich eine Minute lang von dem Glanz der Welt verläschen ließ und die kleine Welt, in die ich geteilt bin, mißachten wollte. Überbringen Sie meinem Heimen Napoleon meinen aufrichtigen Segen und sagen Sie ihm, daß er mich meinen Weg in Frieden soll zu Ende gehen lassen.“

Ney, der bei unvorbereitetem Auftrag den Jörn des Kaisers fürchtete, legte sich aufs Überreden, aufs Bitten, schließlich aufs Drohen. Da aber traf ihn aus den Augen des Pfarrers Buonaparte ein fühlbarer aufsteigender Blick, dem er nicht handhabe; und er ließ plötzlich in dem hohen Antlitz des Greises auf seltsame Art das Antlitz geistig, vor dessen Ausdruck die Wälder bebten, das nur einem unbeugsamen Willen gestatte, von der Erkenntnis eines unabänderlichen Schicksals lebendhaft und machtvoll erfüllte Antlitz des Kaisers. So wandte sich Ney mit unwillkürlich tiefer Verneigung zur Tür, ging in den Hof hinaus und bejahte aufzuheben. Gleich darauf rasselte der Trupp mit Gefährten und Getreide davon.

Der Pfarrer Buonaparte sah dem gleitenden Spul nach, bis der aufgewirbelte Staub den letzten Waffenschein verschluckt; und es war, als er in sein verödetes Haus zurückkehrte, in seinem leichten Schulterheben etwas, das an das humme Aufschlagen gemahnte, mit dem Napoleon wenige Tage darauf bei Aegor Bericht die erweisene Unzulänglichkeit seines Verstandes zu den unabänderlichen Tordheiten der Menschen wart.

Die Welt der Frau.

Eine spanische Königin führt Krieg!

Von H. St. Witten.

Die Königin Isabella von Spanien hat das Land geeint, das jetzt wieder so zerfallen ist, sie hat Columbus die Möglichkeit gegeben, seine Fahrten auszuführen, sie hat aber auch die Inquisition nach Spanien gebracht. Diese seltsame große Frau schilbert H. St. Witten in seiner Buche „Isabella“. Begründerin der Weltmacht Spanien“, Eugen Henrich, Verlag, Erlangen-Büch und Leipzig. Der Verfasser schilbert u. a. wie Isabella den Krieg gegen Portugal führt.

Die Natur der fatalistischen Landstube erwachte das Reisen. Der Königin Isabella und ihrem Gefolge boten sich umweilt reiche Gebirgslandschaften. Landstrichen verbanden nur die größten Ortschaften.

Selbst an Orten völliger Ruhe war der Friede schmerzhaft nicht recht heimlich geworden. Aufgewachte Erde, unordentliche Gräben, kleine Behäuser aus Ästen und Blättern



Mädchen in der habsburgischen Hofkultur.

(Dr. P. Wolff-Mauritius, M.)

am Tragantand verrieten, daß es vor kurzer Zeit härmlich zugegangen war. In der kalten, phantastisch gedogenen Olivenbäumen waren die Beeten noch klein und grün, aber es hing oft anderes daran: Menschenleben, die Früchte der emsig begonnenen Arbeit der „Brüderlichkeit“.

Auf den Feldern und in den Werkstätten arbeiteten nur noch halbwegsichtige Burschen und Weiber. Die anderen wurden Soldaten, sammelten sich zur Armee, an der verzweifelt die Grenze oder durchstreiten bedroht das innere Land. Die Volkskraft hatte sich nach dem Willen der Königin wie unter einem Jauvertrumpf gesammelt, war scharf hinter jedem her, der sich an fremder Erde, an fremdem Geldbeutel, an einer fremden Frau zu vergreifen wagte. Todesurteile wurden unerschütterlich ausgesprochen und ohne Aufschub ausgeführt, damit die verzerrte Seele möglichst vor den höchsten Richter und zur Pforte der Erlösung gelangte.

Die Königin und ihr Gefolge hatten allen Grund zu guter Laune. Die Propaganda für den Krieg mit Portugal war erfolgreich gewesen, ein großes Heer war in Entschloßung begriffen. Sie kamen in Städte, in denen die Unzufriedenheit lärnte, in Dörfern, in denen zwischen verfallenen Lehmmauern Menschen apathisch dahinschliefen. Wenn sie weiterzogen, ließen sie sofort Jauerstark zurück, daß die jählose Unruhe der Unzufriedenheit sich zu einem geordneten Leben wandelte, daß die Schläfen sich strafften. Die Männer sammelten Waffen, schlossen sich zusammen, begehrten sich dafür, den Willen des fatalistischen Volkes auszuführen und dem Befehl der Königin zu gehorchen. Die Herren und Damen, die Isabella begleiteten, betrachteten die Frau mit zunehmendem Respekt. Der Erfolg dieser Reise war ausschließlich der Wirkung ihrer Person zuzuschreiben.

Sie erlebten das elementare Schauspiel ihrer urwüchsigen weiblichen Persönlichkeit an jedem Tag neu. Die Selbstverständlichkeit, mit der sie die Leute zum Kampf gegen das übermächtige Ausland aufrief, ihre Überzeugung von einer tiefen Einigkeit der Kahlheit, die seit Jahrzehnten untereinander kämpften. Alles Gewesene verlor hinter der einfachen weißen Gestalt. Sie erklärten, erklärten, den Weg in eine bessere Zukunft zeigten zu können und die Menschen waren bereit, zu glauben, ihr zu folgen. Sie war eine Verkörperung gleichzeitiger Kraft, eines Bewusstseins, durch Bernunft geleiteter Willens. Sie versprach keine Wunder, keine pflichtige Erlösung, verlangte Opfer und Mühen. Der Erfolg, den sie erreichte, war noch fern und die Selbstbehauptung hiel der Frau nicht immer leicht — aber ist der Mensch bloß was er ist, und nicht auch, was er sich zum Ideal gesetzt hat?

Wenn Isabella zum Volk sprach, gebrauchte sie Worte hausaltersamer Bürgerleute, war verständlich, nach, vertraut — und zugleich neu und fremd wie ein Märchen. Es war ein unerhörtes Erlebnis für jeden Kahlheit, keine Königin neben sich zu sehen, mit den Angelegenheiten des Volkes beschäftigt. Ein jeder fühlte sich in der Geborgenheit einer solchen Gemeinschaft beruhigt, durch die Auszeichnung angeregt. Die Königin fühlte sich mit dem Schicksal jedes einzelnen Kahlheit verbunden — also fühlten die Kahlheit sich untereinander einig zu fühlen. Wenn Isabella nach einer Ausrede einen Ort verließ, hatte sie gewöhnlich ebenso viele gute Verwalter ihrer Sache gewonnen, als es gerade Einwohner gab.

Vor keinem äußeren Feind hatte Isabella eine so spanische Fahrt wie vor den Gellern ihrer eigenen Phantasie. Sie hielt von einer kleinen verlassenen Inseln zur Königin auf, ihr Willen misstete Kahlheiten zu einer Großmacht, sie zeigte Afrika und Asien die harte Faust eines vertriebenen Europas, als sie den jahrhundertalten mohammedanischen Schandbild

aus dem Kniff des Meisters stieg, und sie trug das Wort Christi und die Macht Europas in eine ganz neue Welt jenseits des geheimnisvollen Ozeans, dessen gewaltiges Element Schiffsleuten und Seefahrern erschauern war — aber die unglücklichen, unglückseligen Qualen ihrer eigenen Seele, die Schwerkraft in dem Blut der Mutter, den Jähzorn und eine an Rohheit grenzende Leidenschaftlichkeit der Trakamantischen Ähren vermochte Isabella niemals völlig vernichten. Sie bewies es sich immer wieder von neuem: daß ihre schöpferische, ihre fesselnde, ihre „lichte“ Kraft größer war als — das andere. Sehr ungen und nur ungenügend sprach sie von ihren inneren Gefühlen und tat alles, um sich zu beherrschen, vor allem arbeitete sie überhast — sie hörte schrecklich nicht auf, zu schaffen, zu wirken, geistig und körperlich schwer zu arbeiten. Allein die Rite der Königin über Jenseits der Meilen frey und ganz durch die Land zu allen Zeiten des Jahres und des Tages, auf kleineren oder größeren Gebirgsplätzen und in glühenden Schwämmen hätten ausgerichtet, ein ganzes Menschenleben arbeitsreich zu machen. Von außen betrachtet, bot Isabella von Kollins den Eindruck einer unentwegt schaffenden, unerschütterlich gleichgewichtigen Frau. In Wahrheit hat sie sich in keinem Augenblick ihres Daseins vor den Gefahren ihres eigenen Dämons freigesetzt. Sie lehnte es ab, ihre Tätigkeit zu unterbrechen, sich Erholung zu gönnen, sich zu entspannen — vielmehr bestrebt sie, in der Förderung der Ruhe den inneren Gemütszustand aufrechtzuerhalten. Vielmehr vermochte sie offensichtlich überlegenen Feinden entgegenzutreten, ein Leben mit Krieg und Rebellion, Kerkern und Staatsanwaltschaft, bedrückte aufzunehmen, weil sie ohne den äußeren Sturm der Stürme in ihrem Innern erliegen wäre.

Der Junker und die Bürgerstochter

Von G. Kersten.

„Ich kann vor Weinen gar nichts mehr schreiben, mein Herz ist mir gar zu traurig in meinem Leibe. Ich wünsche Dir so viele gute Stunden wie Tropfen vom Himmel regnen, und bitte Dich, Du möchtest mein vertrauter Bruder bleiben, so lange ich lebe, desgleichen will auch ich tun!“

Diese schönen Worte schrieb kein Dichter, sondern sie finden sich in einem erhaltenden Briefe, den die Berliner Bürgerstochter Gertrud Dittmars an ihren künftigen Liebhaber, den Junker Christoph von Doherty, am 12. Februar 1808 richtete. Es ist der herzerweichende Brief eines verlassenen Mädchens, das der Junker beschworen und dann im Elend sitzen ließ.

Das Berliner Stadtmagazin bewahrt das Schreiben, das aus den Brandenburger Schöpfenstücken kommt und es enthält so viel Herzleid und Weh, daß man einige Sätze daraus abdrucken möchte:

„Verräterlicher Schalk, einiges, vertrautes Herz auf Erden. Mein Herz! Du weißt wohl, daß Du diese Tage bist von mir gezogen und ein betrübtes Herz hinter Dich gelassen hast, und ich nicht weiß, wie ich mich lassen soll. Denn ich kann mich vor Angst nicht wenden aus traurigem Herzen. Weil Du nicht bei mir bist, kann ich mein Trauern nicht wenden. Wenn ich nachts schlafe, erscheinst Du mir zu jeder Zeit, und wenn ich dann erwache, grüße ich mich noch einmal so sehr. Doch vertraue ich auf Dich, Du wirst in kurzer Zeit bei mir sein und mein Trauern stillen, mein allerliebster, wohlvertrauter Freund auf Erden. Denn Du weißt wohl, weshalb ich mich grüße und ich keinen Rat kriegen kann ...“

„Ich bitte dich, lieberes Kind, Du wirst noch einmal zu mir kommen ... Ich bitte dich, komme noch einmal nach Berlin, daß ich Dich noch einmal sehe in meinem Elend. Ich bitte Dich hunderttausend-, tausendmal, um Gottes Willen, ich bitte Dich! Wenn Du kannst abkommen, so bitte ich Dich, Du möchtest ein paar Tage bei mir sein in meiner Schwester Behausung. Du kannst wohl drei Tage hier sein, ehe Dich jemand hier gewahr wird ... Wenn Du kommen willst, so komme auf einen Abend, wenn es finstet ist, wenn niemand auf der Gasse ist ... Ich bitte Dich, liebes Kind, Du möchtest es mir doch zu wissen tun, wann Du kommen willst ...“

„Mein allerliebster, vertrauter Freund und lieber Mann, ich kann Dir nicht schreiben mehr, mein Herz ist mir zu schwer. Ich bitte, gedulde an mich, wie ich alle Zeit an Dich. Ich hoffe, Du wirst in alle Ewigkeit mich nimmermehr verlassen, mein lieberes Kind. Ich wünsche Dir viel hunderttausendmal, tausendmal, tausendmal gute Nacht, und ich kann vor Weinen nicht mehr schreiben, es grünt mich gar zu sehr ... Ich bitte um Antwort. Auch ich bitte, allerliebster und lieber Mann, Du möchtest das Schreiben meinem Menschen zeigen und auf die Stunde zerreißen und ins Feuer werfen und verbrennen ...“

Das „allerliebste Kind“, der Junker Christoph von Doherty, hat den herzerweichenden Brief nie erhalten und der „vertraute Freund“ ist nie in Berlin erschienen, weder bei Tag, da es hell ist, und die Leute auf der Gasse sind, noch bei Nacht, da es finstet und niemand auf der Gasse ist. Denn der Brief ging unterwegs, in Spandau, verloren, und der Junker überbrachte ihn dem künftigen Hausvater, der den Rat Berlins benachrichtigte. Gertrud Dittmars wurde verlobt.

Ihre Schicksal ruhte in der Hand der Schöffen. Es konnte ein Ende auf dem Scheiterhaufen nehmen.

In jenen Jahren wurden alljährlich nicht weniger als 30 Personen verurteilt. Und es war ein Leichtes, die arme Gertrud als Hure hinzustellen, die den Junker verführt hatte. Galt es doch schon als ein Verbrechen, wenn sich eine Bürgerstochter mit einem Junker abgab. In den Kirchenbüchern jener Zeit finden sich bei der Eintragung unehelicher Geburten die härtesten Bemerkungen. Im Januar 1823 steht man: „Strafe, o Gott, die Hurendolche und verschone alles, so Mißgefallen daran tragen.“ Nach Berliner Recht wurden jedem Mädchen, das ein uneheliches Kind zur Welt brachte oder auch nur außereheliche Beziehungen überführt wurde, die Haare abgeschnitten, die Gezeichneten mußten am Pranger stehen und wurden gezwungen, die Stadt auf zwei oder drei Jahre zu verlassen und durften erst wiederkommen, wenn sie ein Heiratszeugnis mitbrachten.

Wer vermögend war, konnte sich vom Pranger und Jügelabschneiden freikaufen.

Gertrud entschuldigte sich vor Gericht, der Junker habe ihr die Ehe versprochen. Man stellte Untersuchungen an. Näheres darüber weiß die Chronik nicht zu berichten. Das „herliche Kind“ aber blieb verschwunden. In der Hausnummer 17 der Stadt Köln befindet sich eine Eintragung, daß man 30 Taler Strafgeld eingenommen habe von „Gertrud Dittmars, Andreas Dittmars Tochter, weil sie sich hatte zu Fall bringen lassen.“

Ihre Ähre durfte sie behalten.

Von ihrem Herzleid und ihrem ferneren Geschick aber berichtet kein Buch, kein Blatt, kein Altendruck. Erhalten ist der Brief, der „Ihn“ nicht erreichte und der zu den Ästen kam.

Dies ist der Berliner Gertrud Dittmars Liebesgeheiß.

alle außer Acht. Darum verdient sie weit größere Beachtung, als ihr bisher zuteil wurde.

Wozu läßt sich Magermilch verwenden? Einmal und hauptsächlich zur Käsebereitung und Quarkherstellung, in der Küche aber auch frisch oder als Magermilchpulver. Als Trinkmilch und Beigabe zum Kaffee schmeckt die Vollmilch ihren Platz. Aber zum Kochen von Milchspeisen, Suppen, Breien, Süßspeisen und Getränken ist die Magermilch billiger und doch dochwertig. Außerdem hat sie einige besondere Eigenschaften, die viel zu wenig bekannt sind: Sie löst den Durst viel besser als Vollmilch (gemischt mit Fruchtstücken ganz besonders gut) und löst sich zu Schaum schlagen, wenn man sie mit Mehl, Grieß, Kartoffelmehl oder Gelatine gebunden hat. Diesen Schaum kann man als Grundlage zu den Süßigkeiten nehmen, zu denen man sonst Eier und Schlagobaze genommen hätte.

Große Buttererzeugung bedingt hohen Magermilchankauf. Ein Teil davon muß von der Hausfrau in der Küche verbraucht werden. Vielfältige Verwendungsmöglichkeiten und niedriger Preis machen es ihr leicht.

L. K., St.

Selbstgestickt



Reinenleib in Dirndlform, leicht mit einem leichten Blumenmuster, rot, blau, gelb und schwarz. Mäßen-Schnittmuster K 7631

Küche und Haus

Frühlingseintzug in die Küche.

Frühlingsinsalate.

Man nimmt eine gedörrte Menge Gundermann (Gundelrabe) mit Blüten, Blättern und kleinen Stielen (die harten Stiele müssen entfernt werden); ferner etwas Schokolade, junge Brennnesseln, Petersilie, Sauerampfer, grüne Bohnenblätter, Spargelblätter. Alles wird sauber gereinigt und mit einigen kleinen Zwiebeln in Öl weichgedünstet; dann gibt man etwas kochendes Wasser dazu und läßt es noch

einige Zeit kochen. Darauf nimmt man alles vom Feuer und dreht es durch die Fleischmaschine. Inzwischen hat man aus Fett, Mehl und Zwiebeln eine gelbliche Fleischsauce zubereitet, die man mit Milch auflöst. Man gibt die zerhackte, gedünstete Kräutermaße hinzu und läßt alles zusammen noch einmal kurz aufkochen. Mit Salz abschmecken! Statt die durch die Maschine zu treiben, kann man die grünen Kräuter auch vor dem Dämpfen mit dem Mehl fein hacken.

Kräuter-Gemüse (anstatt Spinat).

Die Hälfte Sauerkraut, die Hälfte zarte Brennnesseln, gut abgewaschen, entkernt, logisch mit dem Mehl gebadet und dann in Fett und Zwiebeln weichgedünstet (ohne Mehl-sauce), mit kochendem Wasser und Buttermehl aufgekocht, etwas salzen, aber die grünen Blätter weichdünsten und dann durch die Fleischmaschine treiben, noch einmal auf Feuer legen und dann mit Milch auflösen. Man vermischt die roten Kräuter durch die Fleischmaschine zu treiben, da sie sonst einen zu hohen, starken Geschmack bekommen.

Kohle Salat von Frühlingstrauben.

Früher Ziemenssalat ist fast eisenhaltig. Man nimmt nur die ganz jungen, noch grünen Trauben. Die muß man gut reinigen, mit dem Mehl fein hacken, dazu nimmt man feingehackte rote Zwiebeln, darüber Sauerkraut oder Zitronensaft und Öl oder Rahmsauce oder rohe Eiermayonnaise, Sauerkrautsalat wird ebenso zubereitet.

Vitane Kräuterkartoffeln. (Für 6 Personen, 2 Stunden).

Man kocht zwei Kilogramm Kartoffeln in der Schale gar, stecht sie halbiert, legt sie in Schalen und füllt sie mit einigen Eiern, zerhacktem Butter, gehackter Petersilie, gehacktem Schnittlauch, einer kleinen Knoblauchzehe, Pfeffer, Salz, einem kleinen Schüssel Öl und dem Saft einer Zitrone in eine Kasserolle, läßt alles gut heiß werden, schüttelt es gut, um den Fett, hin und her und schmeckt ab. Beim Anrichten belegt man dieses Kartoffelgericht mit heißen, hartgekochten, in Viertel geschnittenen Eiern und ausgegärteten Sardellen.

Kartoffelsalat mit Melis.

100 Gramm gelochte, geriebene Kartoffeln, 60 Gramm Butter, 30 Gramm Zucker, 30 Stück Mandeln, 3 Eier, ein wenig geriebene Zitronenschale, 750 Gramm Mehl. Die Kartoffeln werden gut mit Butter, Zucker, Mandeln und Zitronenschale vermischt. Wenn alles langsam gerührt ist, bis es weich aussieht, gibt man die geriebenen Kartoffeln dazu und rührt die Masse nochmals um, bis man das gelochte Eiweiß einfüllt. Die Apfel müssen gut zerhackt sein, ehe man sie auf den Boden der Schüssel legt, dann rührt man den Teig darüber und backt die Form 1 Stunde. Das Gericht kann warm oder kalt gegessen werden.

Verkauftes Nahrungsmittel.

Die Magermilch in der Volksnahrung.

Der Wert der Milch liegt in ihren Nährstoffen: Eiweiß, Fett und Milchsäure, und ihren erzeugenden Stoffen, den Mineralstoffen und Vitaminen. Die Magermilch enthält sie

Wollen Sie sich nicht einmal ein Kleid besitzen? Im hellen Licht warmer Sommertage haben dunkel bedeckte Kleider ihren eigenen Reiz. Liebhaberinnen der selbstgebasteten Volkstanzkleider rühmen ihnen nach, daß sie persönlich seien als ein modisches Kleid. Das beginnt schon bei der Auswahl der Stoffe. Zu bunten Farben hält man sie neugierig und sucht sich, wie für die Blumen in einer Schale, die zueinander passen aus. Aber sich für eine Art Dirndlkleid entscheidet, braucht keine Angst zu haben, kein Kleid könne in absehbarer Zeit unmodern werden. Es lohnt daher schon, ein Dirndl mit reicher Stickerei zu schmücken. Und die Augen verbleiben man sich auch bestimmt nicht daran! Das war einstmals anders, als unsere Urgroßmütter mit peinlich kleinen Stichen und viel Sentimentalität ihre wunderbaren Kreuzstichereien machten. Rud-Jud geht es am heutigen Stickerleid, denn die Kreuzsticherei umfaßt einen Teil der schönsten, sehr neuzeitlichen Reizerschließ. Tassen, Arme, Ausschnitt, alles wird auf-

Stoffe **KRÜGER & BRANDT**
sind modisch und sehr kleidsam —

Stoffe **KRÜGER & BRANDT**
sind leicht erschwänglich.

gerissen, wobei drollige Quäffen ein Herdquartett mit der Sticker bilden. An Kleidern, die einen weniger ländlichen Charakter tragen und die man im Gegensatz zu den bunten stichenden Kleidern als modische Neuheiten bezeichnen mag, finden sich häufig dem Volkstümlichen des Volks aus-lehnte Applikationen. Weiße Ritzstiche leuchten auf dunklen Kleidern und auf geraden, ebenfalls den Trachten des Volks entlehnten Nähten. Am Ausschnitt legt sich die Sticker in den bei der Frühjahrsmode so beliebten hochgehenden Zipfen gegen den Hals.

Orangen-Marmelade.

(Eine Kilo-Kantallab.)

Rezept in England ausgekostet! Auf Gundermann wird gekocht: Zwei Äpfel, eine Zitrone, zwei kleine Bitterorangen (je nach Geschmack, es geht auch ohne!), nachdem vorher man hat die ganzen Früchte mitten durchgeschnitten, damit die Kerne man entferne. (Reichlich arbeitet der Hobel, der Fleischwolf wirkt nicht ganz so nobel, doch ist man schneller damit fertig.) Die Masse wird langsam gewogen (die Saft ist ziemlich ausgezogen). Der Saft ist in einem Sieb. Man füllt auf die Frucht je Hund fünf Viertel Liter Wasser und kocht es vierundzwanzig Stunden lang. Danach kocht man es eine Stunde, — So, und nun folgt die zweite Runde: Die Masse nochmals, wie gewohnt, nach vierundzwanzig Stunden stehen, worauf man dann das Ganze wiegt und auf ein Pfund von diesem Papp den zugehörigen Zucker gibt: So einundzwanzig Pfund (nur knapp), Das kocht man wieder eine Stunde. Doch darf die Masse sich nicht bräunen, muß vielmehr glasig hellgelb (schönen) — und fertig ist auch diese Runde. Ein Gedächtnis, das entnommen wird, zeigt, ob die Masse fertig gekocht, die Marmelade ist nicht teuer, Da sie ergiebig ungebaut. Das Quantum, das ich angab oben, wird wohl ein Duzend Gläser geben. Ganz Bestes oh man nicht! Galt englisch — made in Germany!

Hygiene und Fleinkunde.

Nervöse Angst.

Von Dr. A. Rapphal-Stralsund.

Entsprechend ihrer Bedeutung für das gesunde, bemerkt sich die Wichtigkeit der Angst für das trante Seelenleben. Doch soll hier nicht die Rede sein von der Angst als Ausfluss von Gefühlsstörungen, wie etwa der Schwermut (Angst-melancholie), beginnenden Jugendirrethums, des Trinter-mahnins (Delirium tremens) und auch nicht von den Phobien (Wunderkrankheiten: Wagnis).

Vielmehr bezeichnen wir uns hier auf die nervösen Angstzustände, deren Kämpfermengen und Herabsetzungen stehen sie unter den nervösen Störungen, die für den Praktiker von Bedeutung sind, an oberster Stelle. Allerdings werden sie nicht immer als solche erkannt und darum auch häufig nicht zureichend gewürdigt.

Da das Wort Angst eigentlich Enge meint, so werden wir richtig vermuten, wenn wir bei Angstzuständen ein Gefühl des Engwerdens empfinden. Hand in Hand geht damit ein vermehrter Spannungszustand der glatten Muskulatur, wie sie vorzugsweise die Hohlorgane besetzt. Bald sind es die Blutgefäße des Herzens (vielleicht sogar das Herz selbst) sowie andere größere Gefäßgebiete, bald die Bronchien und Bronchiolen, die Magen- und Darmmuskulatur, die Muskeln der Speiseröhre, des Schlundes und nicht zuletzt die der Blase, die in Spannung geraten. Je nach dem Hauptort der Angst könnte man sie von einer Herz-, Lungen-, Hals-, Magen-, Darmangst sprechen. Hier sei nur an das Krampfzittern der Angina pectoris (in ihren verschiedenen Formen), des Wagnis-bronchiales und der „Kolliken“ erinnert. Doch jeder Angstzustand Blasen- und Darmentleerungen veranlassen kann, ist allgemein bekannt und sprichwörtlich.

Im Zustande der Angst kommt es also zu einer Kontraktion der glatten und — wohl nur der leichten Angst — auch zu einem Spannungszustand der quergestreiften Muskeln, während schwere Angst bekanntlich die Willkürmuskulatur zu lähmen pflegt. Die Berührung der Herzhäute führt zu Herzschlägen und Beklemmungsgefühlen, die der feineren Bronchien zu Keuchen und Angst (Wagnis durch Seufzer), die Zusammenziehung der Magenmuskulatur zu „Magen-trampeln“ (Wagnis, Erbrechen). Erinnert sei noch an das Trödelnwerden der Mundschleimhaut, das Jittern und Schwinden sowie Haartreiben im Zustande der Angst.

Jeder Erfahrene weiß, daß Angstanfälle und Angstzustände die Nachtzeit bevorzugen. Die Nacht ist die Zeit der glatten Muskulatur. Besonders gefährlich ist dabei noch die Zeit der Morgendämmerung. Auch zu Hause kommt die Angst, wie man sich an der Hand seines Goethe überzeugen wird, nur in der Nacht.

Die Angst beginnt häufig schon in der Kindheit, wird im allgemeinen aber erst mit Eintritt der Reifezeit offensichtlich und pflegt im Anfall auf die Rückbildungsjahre allmählich zu verschwinden. Nervöse Angstzustände im Erwachsenenalter gibt es nicht. Tritt dann noch Angst auf, dann entsteht sie auf dem Boden einer Hirnerkrankung, Melancholie oder etwa eines organischen Herabsetzens. Von der Angina pectoris ist also die Angstgefahr und von beiden die Angst als Anzeichen organischer Erkrankungen zu trennen.

Von dem nächsten Angstanfallsherd der Kinder führt ein und derselbe Weg zur Angst vor der Schule, vor dem Gemitter, vor dem Jammern, vor Fremdenangst, Lärmanst und von da zur Angst vor dem Krebs und vor der Vererbung, ganz zu schweigen von der Angst vor dem Tode. Jede Angst ist letzten Endes überhaupt Todesangst. Der todesmutige Achill wollte lieber ein Bettler unter Lebenden als ein König unter Schatten sein, und erst mit der letzten Lebens-minute hören wir auf, zu sterben und uns vor dem Ende zu fürchten. Das Erlebnis der Todesangst aber fällt, um mit Klages zu sprechen, so wenig zusammen mit der Furcht vor dem Tode beim Denken an den Tod, daß schon mancher aus Todesangst Selbstmord begeht.

Es wäre völlig abwegig, den anlagegemäßen Angstlichen ohne weiteres der Furchtsamkeit oder gar Feigheit zu zeihen. Tatsächlich verhält es sich so, daß immer dann, wenn der Befürchtungsanfall in seinem Verhältnis zu der gefährlichen Furcht steht, eine nervöse Angstanlage im Spiele ist, die sich nur manifestiert (A. B. Schmitz). Für den Fortschritt ist der Angstanfall ungeeignet, abgesehen von seiner Seltenheit ist, daß so Beranlagte gerade plötzlich auftretenden großen Gefahren gegenüber feilschig und ruhig erscheinen, dadurch, daß die wirksame Angst den anlagegemäßen Angstanfall abtötet oder überwindet. Wer einigermaßen das Leben kennt, kennt auch Leute, die einer Todesgefahr gelassen in das Auge zu blicken vermögen, nachdem sie ein Leben lang vor der Angst gelebt und vor jeder Kleinigkeit gezittert hatten. Immerhin sollte man sich auf solche Ausnahmefälle nicht verlassen.

Über die Krankheitsentstehung ist nicht viel zu sagen. Die Hauptursache liegt gewöhnlich in Erblichkeit, im konstitutionellen Störungen der Selbstregulierung. Bekanntlich hat bereits Alchies darauf aufmerksam gemacht, daß die Angstanlage unter anderem eine Folge der Kreuzung zu fremdartiger Rassen oder zu unterschiedlicher Stände sei, wobei er hinzusetzt, daß Stände immer auch Abstammungs- und Rassenverhältnisse ausdrücken. Der europäische Weltkrieger, der Weltismus des 19. Jahrhunderts hat ihm wesentlich die Folge einer unruhigen physischen Ständebewegung über die Abwanderung von Alter und Ermüdung der Rasse. Weiter führt er an solche Dür, Alkoholismus des Mittelalters, der Unruhm der Vegetation, sowie Blutverderbnis durch Malaria, Syphilis, deutsche Depression nach dem 30jährigen Kriege, welcher halb Deutschland mit schrecklichen Krankheiten durchleuchtete und damit den Boden für deutsche Seruitut, deutschen Kleinstadt vorbereitete.

Die Behandlung der nervösen Angstzustände sollte mit ihrer Verhütung beginnen, in diesem Falle mit der Fortpflanzungsverhinderung angestrufter Antriebe. Vieles finden von sich aus schon Angstanfaller überhaupt nicht den Mut zur Familiengründung und scheiden damit von selbst in Bezug auf die Weitergabe der Erbmasse aus. Der Angstanfallgehalt soll meistens frühzeitig und nicht die ihm gefährlichen Morgenstunden während im Bett verbleiben. Günstig zu meiden hat er Alkohol, Nikotin und Koffein. Wenn dem Angstanfaller, der an den Alkohol gerät, über eine nur eine verhängene Angstanlage hatte, wird sicherlich durch gemäßigten Alkoholgenuß schwere Angstzustände herbeiführen.

Von Arzneimitteln gilt seit alters her das Opium als besonders geeignet, Angst zu bejähigen. Für Angstanfaller mag das zutreffen, bei der Angina pectoris steht nichts Gutes davon, zumal man hier nicht die erforderlichen großen Dosen geben kann, ohne anderweitige Befähigung wie Übelkeit, Schwindel und dergleichen hervorzurufen. Eine Ausnahme machen lediglich die Kolliken der „Darmangst“.

Im übrigen eignen sich mehr oder weniger alle Tagesberuhigungsmittel zur Angstlähmung.

In hartnäckigen Fällen wird immer verstanden, durch eine Anstimmungsbildung erhaltene Reaktionsstellen zu durchbrechen. Versäße verwandte dazu Eigen- und Tierblut-einimpfungen. Von der Beobachtung ausgehend, daß Biene-nist entspannend und schlafmachend wirkt, hat er auch hiermit Versuche unternommen, die in einigen Fällen sehr er-mutigend ausfielen.

Von physikalischen Maßnahmen empfehlen sich Warmwasserbäder von 34 bis 37 Grad, gegebenenfalls mit einem aromatischen Zusatz, die bis zu einer halben Stunde und länger ausgebeht, beruhigen und den Blutdruck erniedrigen. Bei anfallsweise auftretender Angst versuche man heße

Das Sprechen ohne Zunge.

Von Professor G. Panconelli-Galgia, Direktor des Phonet. Laboratoriums der Universität Hamburg.

Weiterungen: O. Galt: Sprechen ohne Zunge. Über glaubt ich, daß ein Weib ohne Zunge freit.

Chr. Fr. Haug (1805) wollte mit diesem Bierseiler wahrscheinlich nur die Redseligkeit der Frauen verpöhlen und wußte nicht, daß die von ihm nur angenommene Fähigkeit, auch ohne Zunge zu sprechen, schon zu seiner Zeit längst bekannte Tatsache war. Abgesehen von Haugs Spottgedicht nicht das erste dieser Art, denn bereits vierzig Jahre vor ihm hatte der französische Arzt Bonamy einem von ihm be-schriebenen Fall von Sprache ohne Zunge ähnliche Versetien vorangestellt.

Aus dem umfangreichen ärztlichen Schrifttum geht her-vor, daß die Zunge nicht so unbedingt notwendig zum Sprechen ist, wie in Lateinreien heute vielfach noch ange-nommen wird.

Jungenverrückungen, die durch Unfall, durch Ver-wundung, durch Operation infolge desartigen Bewußtloses oder Lues u. m. auftreten, führen in den meisten Fällen nur zum teilweisen Verlust der Fähigkeit, Sprache zu bilden. In der Tat bleiben die Lippenlaute „p, b, m, f, w“ völlig normal, weil die Zunge an deren Bildung nicht beteiligt ist. Fast ebenso gut lassen sich die Laute „a, o, u“ bilden, dagegen leiden „t, d, n“ fast unter Zungenverlust und können nicht mehr wie früher; durch gewöhnliche Einstellung der Lippen werden sie aber wieder verständlich gebildet. Auch das „sch“ wird, so wie es meistens in deutschen Großstädten ge-bräuchlich ist, nicht erhalten, denn die Zunge spielt dabei seine Rolle; nur das „s“ verschwindet, da es mit der Zungen-spitze gebildet wird. Ebenfalls leiden diejenigen Laute, die mit dem Zungenrücken gebildet werden: „k, g, ng“ (wie in Ding) und „ch“ (wie in nach). Trotzdem können sie, nach Anpassung des Zungenkumpels und der benach-barten Muskulatur an die neue Situation, wieder er-lernt werden. Erwähnenswert ist die Art, wie die Zunge die mit dem vorderen Teil der Zunge gebildet werden, also „t, d, n“, und die infolge dessen völlig verschwunden sind, wieder gebildet werden können. Der vorstehende Spracharzt Guymann brachte beispielsweise seinen zungenlosen Patienten diese Laute dadurch wieder bei, daß er die Unterlippe hinter die obere Zahnreihe schoben ließ, um so die Zungen-spitze zu ersetzen. Guymann betonte, daß die so gebildeten „t, d, n“ von den normalen nicht mehr zu unterscheiden waren. Das „f“ selbst auch unter Zungenverrückungen, erhält aber schon nach kurzem Gebrauch in Verbindung mit einem guten Übergang zum normalen „f“ bilden kann. Wahnher Verirrtheit bildet das stimmlose „f“, indem er eine Enge zwischen beiden Zahnreihen entstehen läßt! Ja sogar das „ch“, wie zum Beispiel in „ich“ fällt nicht schwer.

Was ist denn eine „Wanderniere“?

Es gibt eine große Anzahl von Patienten, besonders Frauen, die den Arzt aufsuchen und ihm erklären, daß sie an einer Wanderniere leiden. Gewöhnlich ist ihnen über dieses Leiden in jüngeren Jahren einmal etwas erzählt worden und nun bezeichnen sie unklare Beschwerden aller Art auf diese „Krankheit“.

Nun ist aber eine Wanderniere als solche durchaus keine Krankheit. Alle Organe des menschlichen Körpers und ganz besonders die Bauchorgane unterliegen einem gewissen Vagabondieren im Laufe des Lebens, so sie nehmen häufig bereits innerhalb eines Tages eine etwas unterschiedliche Lagerung ein. Mit zunehmendem Alter senken sich fast alle Organe in ihrer Lage etwas. Aber auch unter dem Einfluß starker körperlicher Veränderungen kann sich einmal ein Organ auf die „Wanderniere“ begeben. So sind gerade die Nieren in ihrer Lage ganz besonders fixiert durch die Größe eines Fettpolsters, in das hinein sie gebettet sind. Es ist bei normalgewichtigen Menschen so groß, daß jede Niere mit ihrem Fettpolster ein Vielfaches der eigentlichen Nierengröße ausmacht. Bei harter Gewichtsabnahme schwinden nun aber auch die im Inneren des Körpers gelegenen Fettpolster. Wird dann auch das die Niere umgebende Fett verringert, so wird das Organ selbst dadurch natürlich in seiner letzten Lage gelockert. So wie die äußere Haut des Körpers durch Fettgewebe ebenfalls locker in ihrem Gehäuse wird und sich Falten bilden, so werden auch die inneren Organe in ihrem Gehäuse und ihren Beziehungen zueinander lockerer werden, wenn es zu einem starken allgemeinen Fettverlust kommt. So kann das Entweichen einer Wanderniere Folge einer frei-willigen oder unfreiwilligen Entfettung sein. Gleichgültig werden aber auch alle anderen Organe in ihrer Lage aus dem gleichen Grunde verändert. In diesem medizi-nischen Zustand hat man kein leinere eine „Krankheit“ zu sehen. Ähnliche Verhältnisse gelten zum Beispiel auch für den Magen. Wird zu oft und zu der sogenannte „Ent-magen“ als Ursache der verschiedensten Leiden angesehen. Genaue Röntgenuntersuchungen haben bewiesen, daß auch die Lage des Magens bei den verschiedensten Konstitutionsstipen außerordentlich stark variiert, ohne daß darin eine Krankheit gesehen werden kann.

Besonders schmerzhaft sind Menschen, die sich häufig auch durch schlechte Bauchdecken quälen, zeigen deshalb häufiger eine Senkung ihrer Organe. Nur in einem ver-schwindenden Prozentsatz dieser Fälle kommt es zu Be-schwerden durch solche Lageveränderungen im Organismus.

Hand- bzw. Armabder. Nicht zu vergessen wäre schließlich eine zweckmäßig arbeitende Atemgymnastik.

Ein sehr altes Mittel, das schon die Bibel empfiehlt, ist das Schlagen der Brust mit den Händen. Reizner und Schu-pfeler üben es noch heute zur Befestigung des Lungen-lappens. Den Wert gymnastischer Übungen zu betonen, er-scheint überflüssig.

Fast wichtiger aber als alles das Gesagte ist eine zweck-entsprechende feilsche Diät. Ein tätiges Leben ohne allzu viel Ruhe und die feilsche Haltung eines tapferen Stoizis-mus wären hier vor allem zu nennen. Wie sich der Klein-mut anziehen und jähren läßt, so auch, wenigstens inner-halb gewisser Grenzen, freudige Lebensbejahung und Lebens-mut. Dem Tod entsteht, wor ihm verachtet, doch den Ver-jagten holt er ein. Bei allen Anforderungen aber, die an den Angstbetroffenen, sei es durch sich, sei es durch andere, ge-stellt werden, werden immer die charakteristischen Besonde-keiten eine unüberwindliche Grenze bedeuten.

Wenn der Zungenkimpf hintereinander lang ist. Sonst leiden die Zischlaute, insbesondere das „sch“, sehr. Gemäß einer anderen Richtung werden sogenannte Zungen-verrückungen, also künstliche Zungen, hergestellt. Die erste tauchte bereits 1561 auf. Der Hersteller war der verdienst-volle französische Arzt Paré. Heute ist — wenigstens in Deutschland — kaum noch die Rede von Zungenverrückungen; die rein phonetische Behandlung hat den Sieg davongetragen.

Derartige Einzelheiten sind praktisch sehr wichtig, denn durch sie erhalten Menschen, die sich vielleicht einer Zungen-operation unterziehen müssen, die Hoffnung, die die Verbesse-rung, daß sie später imstande sein werden, wieder zu sprechen. Freilich hängt auch hier viel von der Geschicklichkeit und nicht zuletzt von dem guten Willen und von dem Grad der Lebens-bejahung des Betroffenen ab.

Man kann derartige Tatsachen nicht genügend betonen, denn die Auffassung, daß die Zunge eine maßgebende, ja unentbehrliche Rolle bei der Bildung der Laute spiele, war von jeher ein allgemein verbreiteter Irrtum, der — wenig-stens in unserem Kulturkreis — u. a. mit zahlreichen Bibel-stellen ursächlich in Zusammenhang gebracht werden kann. Dieser Irrtum spiegelt sich auch in dem sinnverwandten Ge-brauch von „Zunge“ und „Sprache“ wider, ferner in der volkstümlichen Anschauung, eine Lösung der Zunge sei insbesondere bei Kindern erforderlich, die an Sprachschwier-leiden. Das Zerhacken des Zungenbändchens gehört hier-her, obwohl eine solche Maßnahme geradezu großen Unfug bedeutet.

Das Zungenbändchen war schon im Altertum eine sehr beliebte Strafe. Berühmt sind die Zungenverrückungen an den „afrikanischen Befehlern“ im fünften Jahrhundert un-ter Jettredung zu Topas in Mauritien. Bekanntlich ist, daß die Wiedererlangung des Sprachvermögens nach Abhacken der Zunge als ein großes Wunder galt. Sehr be-schäftigte gekaupte sich eine Auseinandersetzung, die vor rund hundert Jahren in England über die Frage stand. Ein Gelehrter namens Dr. Newman veröffentlichte 1750 ein Buch über derartige Wunder. Hierüber empörte sich ein anderer Engländer, Edward Twissleton, in einer ge-hrten Gegenchrift, die sich vorwiegend auf den franzö-sischen Arzt Roland de Belesart stützte und nachwies, daß die Zunge nicht zum Sprechen notwendig sei. Twissleton lehnte es entschieden ab, ein Wunder darin zu erblicken, daß zum Beispiel „die afrikanischen Befehlern“ ohne Zunge sprechen konnten.

Es ist Twissleton ohne weiteres beizupflichten. Trotz-dem ist und bleibt die Fähigkeit, eine Laute, bis über die Hälfte verkleinert, die Zunge nach zur Bildung von Lauten, also zum Sprechen zu verwenden, ebenso ein — allerdings durchaus natürliches — phonetisches Wunder.

Beschwerden irgendwelcher Art sind noch nicht erklärt, wenn danach eine Organverrückung festgestellt wurde. Selbst da, wo der Arzt nur einmal andeutet hat, daß eine Wanderniere oder ein Sentmagen vorliegt, gewöhnt sich aber der Kranke oder empfindliche Mensch daran, als seine Beschwerden auf diesen seiner Meinung nach unaufrichtigen Zustand zurück-zuführen. In Wirklichkeit bedeutet diese Feststellung auch für den Arzt nur ein Hinweis auf die Konstitution oder das vorübergehende Befinden des Menschen. Ganz selten kommt es aus diesen Gründen zu ernsthaften Beschwerden und Er-krankungen, die ein Eingreifen durch den Arzt oder chirurgische Eingriffe erfordern. Die Existenz einer Wanderniere ist daher keine Krankheit, noch eine fähige Bedrohung des Gesundheitszustandes, sondern nur ein individueller Merk-mal eines Menschen. Besteht eine solche Konstitution, die zu Sentmagen neigt, so kann durch zweckmäßige Gymnastik, verbunden mit Atemübungen, auf die Befestigung der Organe, Lage Einfluss gewonnen werden. In manchen Fällen wird auch eine geführte durchgeführte Überernährung am Nabe sein.

Die Ruhelage des Gebisses liegt der Zahnlockerung vor.

Zahlreiche Untersuchungen über die Lage der Zahnreihen im Ruhezustande haben ergeben, daß der Halteapparat der Zähne, das Zahngewebe oder Parodontium genannt, häufig, sowohl bei Tag wie bei Nacht, sehr stark belastet wird durch heftiges Pressen und Anknirschen. Die Folge der chronischen übermäßigen Beanspruchung der Zahngewebe ist das mehr oder weniger starke Lockerwerden der Zähne. Zur Befestigung der schädlichen Gewebeschichten dienen oft Ausbissigkeiten, die während der Nacht getragen werden. An Stelle von Ausbissigkeiten, die ohne Zweifel ein ideales Befestigungsmittel darstellen, empfiehlt Prof. Dr. H. Gotz-lied (Wien) sich das Pressen und Anknirschen mit den Zähnen durch einen energiegelichen Willen abzugewöhnen. Man ge-wöhne sich an, die Zahnreihen außerhalb der Wahlzeiten nicht in Berührung zu bringen. Auf diese Weise gelingt es, den Zahngewebe auf lange Zeit (rund 24 Stunden) Ruhe zu verschaffen. Auch für die Nacht ist natürlich die Ein-nahme der Ruhelage des Gebisses durchzuführen. Beim Ein-schlafen wie auch beim gelegentlichen Erwachen während der Nacht muß man stets die Lage der Kiefer kontrollieren. Zweckmäßig ist es, beim Einschlafen den Kopf nach rückwärts zu legen. Durch dieses systematische Durchführen der Ruhe-lage des Gebisses außerhalb der Wahlzeiten gelingt es nach den Beobachtungen des Wiener Gelehrten, den Zahnlack-erkrankungen vorzubeugen.

